

Wilhelm Tell

Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Friedrich Schiller

Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Schauspiel

von

Schiller.

Zum Neujahrsgeschenk

auf 1805.

Tübingen,
in der S. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1804.

W i l h e l m T e l l
S c h a u s p i e l
v o n
S c h i l l e r.

Zum Neujahrs geschenk
a u f 1 8 0 5.

T ü b i n g e n ,
i n d e r S. G. C o t t a ' s c h e n B u c h h a n d l u n g .
1 8 0 4 .

Personen:

Hermann Gessler, *Reichsvogt in Schwyz und Uri*

Werner, Freiherr von Attinghausen,
Bannerherr

Ulrich von Rudenz, *sein Neffe*

Landleute aus Schwyz:

Werner Stauffacher

Konrad Hunn

Itel Reding

Hans auf der Mauer

Jörg im Hofe

Ulrich der Schmied

Jost von Weiler

aus Uri:

Walther Fürst

Wilhelm Tell

Rösselmann, *der Pfarrer*

Petermann, *der Sigrist*

Kuoni, *der Hirte*

Werni, *der Jäger*

Ruodi, *der Fischer*

aus Unterwalden:

Arnold vom Melchtal

Konrad Baumgarten
Meier von Sarnen
Struth von Winkelried
Klaus von der Flüe
Burkhardt am Bühel
Arnold von Sewa

Pfeifer von Luzern
Kunz von Gersau
Jenni, *Fischerknabe*
Seppi, *Hirtenknabe*
Gertrud, *Stauffachers Gattin*
Hedwig, *Tells Gattin, Fürsts Tochter*
Berta von Bruneck, *eine reiche Erbin*

Bäuerinnen:
Armgard
Mechthild
Elsbeth
Hildegard

Tells Knaben:
Walther
Wilhelm

Söldner:
Friesshardt
Leuthold

Rudolf der Harras, *Gesslers Stallmeister*
Johannes Parricida, *Herzog von Schwaben*
Stüssi, *der Flurschütz*
Der Stier von Uri
Ein Reichsbote
Fronvogt
Meister Steinmetz, Gesellen *und*
Handlanger
Öffentliche Ausrufer
Barmherzige Brüder
Gesslerische *und* Landenbergische Reiter
*Viele Landleute, Männer *und* Weiber aus den Waldstätten*

Erste Szene

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees,
Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Herdenglocken, welches sich auch bei eröffneter Szene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn: Melodie des Kuhreihens
Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schließt ein am grünen Gestade,

Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spülen die Wasser ihn um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schäfer,
Ich zieh ihn herein.

Hirte auf dem Berge: Variation des
Kuhreihens

Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senn muss scheiden,
Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die
Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet
neu,
Wenn die Brünlein fliessen im lieblichen
Mai
Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!

Der Senne muss scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger erscheint gegenüber auf der
Höhe des Felsen: Zweite Variation
Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf
schwindlichem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füssen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht
mehr,
Durch den Riss nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Die Landschaft verändert sich, man hört ein
dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten
von Wolken laufen über die Gegend.

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte,
Werni der Jäger steigt vom Felsen, Kuoni

der Hirte kommt, mit dem Melknapf auf der Schulter. Seppi, sein Handbube, folgt ihm.

Ruodi:

Mach hurtig Jenni. Zieh die Naue ein.
Der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firn,
Der Mythenstein zieht seine Haube an,
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch,
Der Sturm, ich mein, wird dasein, eh wir's denken.

Kuoni:

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe fressen
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die Erde.

Werni:

Die Fische springen, und das Wasserhuhn Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni zum Buben:

Lug Seppi, ob das Vieh sich nicht verlaufen.

Seppi:

Die braune Liesel kenn ich am Geläut.

Kuoni:

So fehlt uns keine mehr, die geht am weitsten.

Ruodi:

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni:

Und schmuckes Vieh – Ist's Euer eigenes, Landsmann?

Kuoni:

Bin nit so reich – 's ist meines gnädigen Herrn,
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Ruodi:

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht!

Kuoni:

Das weiss sie auch, dass sie den Reihen

führt,
Und nähm ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

Ruodi:
Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh
—

Werni:
Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,
Das wissen wir, die wir die Gamsen jagen,
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und
warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi zum Hirten:
Treibt Ihr jetzt heim?

Kuoni:
Die Alp ist abgeweidet.

Werni:
Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni:
Die wünsch ich Euch,

Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer
wieder.

Ruodi:
Dort kommt ein Mann in voller Hast
gelaufen.

Werni:
Ich kenn ihn, 's ist der Baumgart von
Alzellen.

Konrad Baumgarten atemlos
hereinstürzend.

Baumgarten:
Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn!

Ruodi:
Nun, nun, was gibt's so eilig?

Baumgarten:
Bindet los!
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni:
Landsmann, was hat Ihr?

Werni:
Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten zum Fischer:
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den
Fersen!
De Landvogts Reiter kommen hinter mir,
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich
greifen.

Ruodi:
Warum verfolgen Euch die Reisigen?

Baumgarten:
Erst rettet mich, und dann steh ich Euch
Rede.

Werni:
Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's
gegeben?

Baumgarten:
Des Kaisers Burgvogt, der auf dem
Rossberg sass –

Kuoni:

Der Wolfenschiessen! Lässt Euch der
verfolgen?

Baumgarten:

Der schadet nicht mehr, ich hab ihn
erschlagen.

Alle fahren zurück:

Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr getan?

Baumgarten:

Was jeder freie Mann an meinem Platz!
Mein gutes Hausrecht hab ich ausgeübt
Am Schänder meiner Ehr und meines
Weibes.

Kuoni:

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr
geschädigt?

Baumgarten:

Dass er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni:

Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf
zerspalten?

Kuoni:

O lasst uns alles hören. Ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten:

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des
Todes.

»Der Burgvogt liegt in meinem Haus, er
hab

Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.«
Drauf hab er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu
suchen.

Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab ich ihm 's Bad
gesegnet.

Werni:

Ihr tatet wohl, kein Mensch kann Euch
drum schelten.

Kuoni:

Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient ums Volk von
Unterwalden.

Baumgarten:

Die Tat ward ruchbar, mir wird nachgesetzt

—
Indem wir sprechen – Gott – verrinnt die
Zeit –

Es fängt an zu donnern.

Kuoni:

Frisch Fährmann – Schaff den Biedermann
hinüber.

Ruodi:

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müsst warten.

Baumgarten:

Heil'ger Gott!

Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet

—

Kuoni zum Fischer:
Greif an mit Gott, dem Nächsten muss man
helfen,
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.

Brausen und Donnern.

Ruodi:
Der Föhn ist los, ihr seht wie hoch der See
geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und
Wellen.

Baumgarten umfasst seine Knie:
So helf Euch Gott, wie Ihr Euch mein
erbarmet –

Werni:
Es geht ums Leben, sei barmherzig,
Fährmann.

Kuoni:
s'ist ein Hausvater, und hat Weib und
Kinder!

Wiederholte Donnerschläge.

Ruodi:

Was? Ich hab auch ein Leben zu verlieren,
Hab Weib und Kind daheim, wie er – Seht
hin

Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel
zieht,

Und alle Wasser aufröhrt in der Tiefe.

– Ich wollte gern den Biedermann erretten,
Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst.

Baumgarten noch auf den Knien:

So muss ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsuffer im Gesichte!

– Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den
Augen

Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muss hier liegen, hülflos, und
verzagen!

Kuoni:

Seht wer da kommt!

Werni:

Es ist der Tell aus Bürglen!

Tell mit der Armbrust.

Tell:

Wer ist der Mann, der hier um Hülfe fleht?

Kuoni:

's ist ein Alzeller Mann, er hat sein Ehr
Verteidigt, und den Wolfenschiess
erschlagen,

Des Königs Burgvogt, der auf Rossberg
sass –

Des Landvogts Reiter sind ihm auf den
Fersen.

Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt,
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will
nicht fahren.

Ruodi:

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu
wagen.

Tell:

Wo's not tut, Fährmann, lässt sich alles
wagen.

Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.

Ruodi:

Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das täte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell:

Der brave Mann denkt an sich selbst
zuletzt,
Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi:

Vom sicheren Port lässt sich's gemächlich
raten,
Da ist der Kahn und dort der See!
Versucht's!

Tell:

Der See kann sich, der Landvogt nicht
erbarmen,
Versuch es Fährmann!

Hirten und Jäger:

Rett ihn! Rett ihn! Rett ihn!

Ruodi:

Und wär's mein Bruder und mein leiblich
Kind,
Es kann nicht sein, s'ist heut Simons und
Judä,
Da rast der See und will sein Opfer haben.

Tell:

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,
Die Stunde dringt, dem Mann muss Hülfe
werden.

Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi:

Nein, nicht ich!

Tell:

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn,
Ich will's mit meiner schwachen Kraft
versuchen.

Kuoni:

Ha, wackrer Tell!

Werni:

Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten:

Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell:

Wohl aus des Vogts Gewalt errett ich Euch,
Aus Sturmesnöten muss ein anderer helfen.
Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand,
Als in der Menschen! Zu dem Hirten:
Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches
begegnet,
Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte.

Er springt in den Kahn.

Kuoni zum Fischer:

Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht
wagen?

Ruodi:

Wohl bessre Männer tun's dem Tell nicht
nach,
Es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni ist auf den Fels gestiegen:
Er stösst schon ab. Gott helf dir, braver
Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen
schwankt!

Kuoni am Ufer:
Die Flut geht drüber weg – Ich seh's nicht
mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die
Brandung.

Seppi:
Des Landvogts Reiter kommen
angesprengt.

Kuoni:
Weiss Gott, sie sind's! das war Hülf in der
Not.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter:
Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen.

Zweiter:

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Ruodi:

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter entdeckt den Nachen:

Ha, was seh ich! Teufel!

Werni oben:

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? – Reit zu!

Wen ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweiter:

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster zum Hirten und Fischer:

Ihr habt ihm fortgeholfen,

Ihr sollt uns büßen – Fallt in ihre Herde!

Die Hütte reisset ein, brennt und schlägt nieder!

Eilen fort.

Seppi stürzt nach:

O meine Lämmer!

Kuoni folgt:
Weh mir! Meine Herde!

Ruodi ringt die Hände:
Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem
Lande? Folgt ihnen.

Zweite Szene

Zu Steinen in Schwyz. Eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstrasse, nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern kommen im Gespräch.

Pfeiffer:

Ja, ja Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte. Schwör nicht zu Östreich, wenn Ihr's könnt vermeiden.

Haltet fest am Reich und wacker wie bisher, Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

Drückt ihm herzlich die Hand und will gehen.

Stauffacher:

Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt – Ihr seid

Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der Eure.

Pfeiffer:

Viel Dank! Muss heute Gersau noch
erreichen.

– Was ihr auch Schweres mögt zu leiden
haben

Von eurer Vögte Geiz und Übermut,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern,
schnell,

Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.
Seid Ihr erst Österreichs, seid ihr's auf
immer.

Er geht ab. Stauffacher setzt sich
kummervoll auf eine Bank unter der Linde.
So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich
neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang
schweigend betrachtet.

Gertrud:

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht
mehr.

Schon viele Tage seh ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furcht.
Auf deinem Herzen drückt ein still
Gebresten,

Vertrau es mir, ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte ford'r ich deines Grams.

Stauffacher reicht ihr die Hand und
schweigt.

Was kann dein Herz beklemmen, sag es
mir.

Gesegnet ist dein Fleiss, dein Glücksstand
blüht,

Voll sind die Scheunen, und der Rinder
Scharen,

Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterung in den bequemen Ställen.

– Da steht dein Haus, reich, wie ein
Edelsitz

von schönem Stammholz ist es neu
gezimmert

Und nach dem Richtmass ordentlich gefügt
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich,
hell,

Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt,
Und weisen Sprüchen, die der
Wandersmann

Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher:

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach – es wankt der Grund, auf den
wir bauten.

Gertrud:

Mein Werner sage, wie verstehst du das?

Stauffacher:

Vor dieser Linde sass ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig
überdenkend,
Da kam daher von Küssnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an,
Doch ich erhub mich schnell, und
unterwürfig
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn
entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. »Wessen ist dies
Haus?«
Fragt' er bösmeinend, denn er wusst es
wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn ihm so:
Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des

Kaisers,
Und Eures und mein Lehen – da versetzt er:
»Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,
Und will nicht, dass der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frei
Hinleb, als ob er Herr wär in dem Lande,
Ich werd mich unterstehn, euch das zu
wehren.«
Dies sagend ritt er trutziglich von dannen,
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud:
Mein lieber Herr und Ehewirt! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib
vernehmen?
Des edlen Ibergs Tochter rühm ich mich,
Des vielerfahrnen Manns. Wir Schwestern
sassen,
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bei dem Vater sich des Volkes
Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört ich da manch kluges

Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute
wünscht,
Und still im Herzen hab ich mir's bewahrt.
So höre denn und acht auf meine Rede,
Denn was dich presste, sieh das wusst ich
längst.
– Dir grollt der Landvogt, möcht gern dir
schaden,
Denn du bist ihm ein Hindernis, dass sich
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beim Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und getan. –
Ist's nicht so Werner? Sag es, wenn ich
lüge!

Stauffacher:
So ist's, das ist des Gesslers Groll auf mich.

Gertrud:
Er ist dir neidisch, weil du glücklich
wohnst,
Ein freier Mann auf deinem eignen Erb
– Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und
Reich

Trägst du dies Haus zu Lehn, du darfst es
zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt,
Denn über dir erkennst du keinen Herrn
Als nur den Höchsten in der Christenheit –
Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses,
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel,
Drum sieht er jedes Biedermanns Glück
Mit scheelen Augen gift'ger Missgunst an,
Dir hat er längst den Untergang geschworen

Noch stehst du unversehrt – Willst du
erwarten,
Bis er die böse Lust an die gebüsst?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher:
Was ist zu tun?

Gertrud tritt näher:
So höre meinen Rat! Du weisst, wie hier
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen
Ob dieses Landvogts Geiz und Wüterei.
So zweifle nicht, dass sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd sind und des harten Jochs

—
Denn wie der Gessler hier, so schafft es
frech

Der Landenberger drüben überm See –
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum tät es gut, dass eurer etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rate gingen,
Wie man des Drucks sich möcht erledigen.
So acht ich wohl, Gott würd euch nicht
verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig sein –
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich
offenbaren?

Stauffacher:

Der wackern Männer kenn ich viele dort,
Und angesehen grosse Herrenleute,
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

Er steht auf.

Frau, welchen Sturm gefährlicher
Gedanken

Weckst du mir in der stillen Brust! Mein
Innerstes
Kehrst du ans Licht des Tages mir
entgegen,
Und was ich mir zu denken still verbot,
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich
aus.
– Hast du auch wohl bedacht, was du mir
rässt?
Die wilde Zwietracht und den Klang der
Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Tal –
Wir wagten es, ein schwaches Volk der
Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der
Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie
warten,
Um loszulassen auf dies arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unterm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud:
Ihr seid auch Männer, wisset eure Axt

zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!

Stauffacher:

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis
ist

Der Krieg, die Herde schlägt er und den
Hirten.

Gertrud:

Ertragen muss man, was der Himmel
sendet,

Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher:

Dies Haus erfreut dich, das wir neu
erbauten.

Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud:

Wüsst ich mein Herz an zeitlich Gut
gefesselt,

Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher:

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont

der Krieg

Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud:

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!

– Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter
dich.

Stauffacher:

Wir Männer können tapfer fechtend
sterben,

Welch Schicksal aber wird das eure sein?

Gertrud:

Die letzte Wahl steht auch dem
Schwächsten offen,

Ein Sprung von dieser Brücke macht mich
frei.

Stauffacher stürzt in ihre Arme:

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Herd und Hof mit Freuden
fechten.

Und keines Königs Heermacht fürchtet er –
Nach Uri fahr ich stehnden Fusses gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther

Fürst,

Der über diese Zeiten denkt wie ich.
Auch find ich dort den edlen Bannerherrn
Von Attinghaus – obgleich von hohem
Stamm

Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen beiden pfleg ich Rats, wie man
Der Landesfeinde mutig sich erwehrt –
Leb wohl – und weil ich fern bin, führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses

—
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster
sammelt,

Gib reichlich und entlass ihn wohlgepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht.

Zuäusserst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirtlich
Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

Indem sie nach dem Hintergrund abgehen,
tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf
die Szene.

Tell zu Baumgarten:

Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten,
Zu jenem Hause gehet ein, dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
– Doch sieh, da ist er selber – Folgt mir,
kommt!

Gehen auf ihn zum, die Szene verwandelt
sich.

Dritte Szene

Öffentlicher Platz bei Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, dass sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und niedersteigen, auf dem höchsten Dach hängt der Scheiferdecker – Alles ist in Bewegung und in Arbeit.

Fronvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Fronvogt mit dem Stabe, treibt die Arbeiter:
Nicht lange gefeiert, frisch! Die
Mauersteine
Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!
Wenn der Herr Landvogt kommt, dass er
das Werk
Gewachsen sieht – Das schlendert wie die
Schnecken.

Zu zwei Handlangern, welche tragen:

Heisst das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell:

Das ist doch hart, dass wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Fronvogt:

Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,
Zu nichts anstellig als das Vieh zu melken,
Und faul herumzuschlendern auf den
Bergen.

Alter Mann ruht aus:

Ich kann nicht mehr.

Fronvogt schüttelt ihn:
Frisch Alter an die Arbeit!

Erster Gesell:

Habt ihr denn gar kein Eingeweid, dass ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen
kann,
Zum harten Frondienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen:
's ist himmelschreiend!

Fronvogt:
Sorgt ihr für euch, ich tu was meines Amts.

Zweiter Gesell:
Fronvogt, wie wird die Feste denn sich
nennen
Die wir da baun?

Fronvogt:
Zwing Uri soll sie heissen,
Denn unter dieses Joch wird man euch
beugen.

Gesellen:
Zwing Uri!

Fronvogt:
Nun was gibt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell:
Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell:
Lass sehn, wieviel man solcher

Maulwurfshaufen
Muss übereinander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

Fronvogt geht nach dem Hintergund.

Meister Steinmetz:
Den Hammer werf ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher:
O hätt ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell:
Hier ist nicht gut sein. Lass uns weitergehn.

Stauffacher:
Bin ich zu Uri in der Freiheit Land?

Meister Steinmetz:
O Herr, wenn ihr die Keller erst gesehn
Unter den Trümmern! Ja wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen
hören!

Stauffacher:
O Gott!

Steinmetz:
Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell:
Was Hände bauten, können Hände stürzen.

Nach den Bergen zeigend:

Das Haus der Freiheit hat uns Gott
gegründet.

Man hört eine Trommel, es kommen Leute,
die einen Hut auf der Stange tragen, ein
Ausrüfer folgt ihnen, Weiber und Kinder
dringen tumultarisch nach.

Erster Gesell:
Was will die Trommel? Gebet acht!

Meister Steinmetz:
Was für ein Fasnachtsaufzug und was soll
der Hut?

Ausruber:
In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen:
Still doch! Höret!

Ausruber:
Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will und
Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst
geschehn,
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblösstem Haupt verehren – Daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.
Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird
gerührt, sie gehen vorüber.

Erster Gesell:
Welch neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen *Hut* verehren!

Sagt! Hat man je vernommen von
dergleichen?

Meister Steinmetz:
Wir unsre Knie beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen
Leuten?

Erster Gesell:
Wär's noch die kaiserliche Kron! So ist's
Der Hut von Österreich, ich sah ihn hangen
Über dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Meister Steinmetz:
Der Hut von Österreich! Gebt acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Östreich zu verraten!

Gesellen:
Kein Ehrenmann wird sich der Schmach
bequemen.

Meister Steinmetz:
Kommt, lasst uns mit den andern Abred
nehmen.

Sie gehen nach der Tiefe.

Tell zum Stauffacher:
Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr
Werner!

Stauffacher:
Wo wollt ihr hin? O eilt nicht so von
dannen.

Tell:
Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher:
Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell:
Das schwere Herz wird nicht durch Worte
leicht.

Stauffacher:
Doch könnten Worte uns zu Taten führen.

Tell:
Die einz'ge Tat ist jetzt Geduld und
Schweigen.

Stauffacher:
Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell:

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz
regieren.

– Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen
Schlünden,

Löscht man die Feuer aus, die Schiffe
suchen

Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden, spurlos, über die Erde.
Ein jeder lebe still bei sich daheim,
Dem Friedlichen gewährt man gern den
Frieden.

Stauffacher:

Meint ihr?

Tell:

Die Schlange sticht nicht ungereizt.

Sie werden endlich doch von selbst
ermüden,

Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

Stauffacher:

Wir könnten viel, wenn wir
zusammenstünden.

Tell:

Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich
leichter.

Stauffacher:

So kalt verlasst ihr die gemeine Sache?

Tell:

Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher:

Verbunden werden auch die Schwachen
mächtig.

Tell:

Der Starke ist am mächtigsten *allein*.

Stauffacher:

So kann das Vaterland auf Euch nicht
zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Notwehr
greift?

Tell gibt ihm die Hand:

Der Tell holt ein verlorne Lamm vom
Abgrund,

Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch was ihr tut, lasst mich aus eurem *Rat*,
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen,
Bedürft ihr meiner zu bestimmter *Tat*,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht
fehlen.

Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein
plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.

Meister Steinmetz eilt hin:
Was gibt's?

Erster Gesell kommt vor, rufend:
Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Berta mit Gefolge.

Berta stürzt herein:
Ist er zerschmettert? Rennet, rennet, helft –
Wenn Hilfe möglich, rettet, hier ist Gold –

Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.

Meister:
Mit eurem Golde – Alles ist euch feil
Um Gold, wenn ihr den Vater von den

Kindern

Gerissen und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt ihr's mit Golde zu vergüten – Geht!
Wir waren frohe Menschen eh ihr kamt,
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Berta zu dem Fronvogt, der zurückkommt:
Lebt er?

Fronvogt gibt ein Zeichen des Gegenteils.

O unglücksel'ges Schloss, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!

Geht ab.

Vierte Szene

Walther Fürsts Wohnung

Walther Fürst und Arnold von Melchtal treten zugleich ein von verschiedenen Seiten.

Melchtal:
Herr Walther Fürst –

Walther Fürst:
Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von Spähern.

Melchtal:
Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden?
Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag ich's länger,
Als ein Gefangner müssig hier zu liegen.
Was hab ich denn so Sträfliches getan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?

Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das trefflichste Gespann, vor meinen
Augen

Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiss,
Hab ich den Finger mit dem Stab
gebrochen.

Walther Fürst:

Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts,
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet,
Ihr wart in Straf' gefallen, musstet Euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend
fügen.

Melchtal:

Ertragen sollt ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: »Wenn der Bauer Brot
Wollt essen, mög er selbst am Pfluge
ziehn!«

In die Seele schnitt mir's, als der Bub die
Ochsen,

Die schönen Tiere von dem Pfluge spannte,
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stiessen mit den
Hörnern,

Da übernahm mich der gerechte Zorn,

Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich
den Boten.

Walther Fürst:
O kaum bezwingen wir das eigne Herz,
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchtal:
Mich jammert nur der Vater – Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets
Für Recht und Freiheit redlich hat
gestritten.

Drum werden sie den alten Mann
bedrängen,
Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf
schütze.
– Werde mit mir was will, ich muss hinüber.

Walther Fürst:
Erwartet nur und fasst Euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüberkommt vom
Walde.
– Ich höre klopfen, geht – Vielleicht ein
Bote
Vom Landvogt – Geht hinein – Ihr seid in

Uri

Nicht sicher vor des Landenbergers Arm,
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchtal:

Sie lehren uns, was *wir* tun sollten.

Walther Fürst:

Geht!

Ich ruf Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

Melchtal geht hinein.

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant – Wer
klopft?

Sooft die Türe rauscht, erwart ich Unglück.
Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken,
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt, bald tät es not,
Wir hätten Schloss und Riegel an den
Türen.

Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da
Werner Stauffacher hereintritt.

Was seh ich? Ihr, Herr Werner! Nun bei
Gott!

Ein werter, teurer Gast – Kein bessrer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seid hoch willkommen unter meinem
Dach!

Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in
Uri?

Stauffacher ihm die Hand reichend:
Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst:

Die bringt ihr mit Euch – Sieh, mir wird so
wohl,

Warm geht das Herz mir auf bei Eurem
Anblick.

– Setzt Euch, Herr Werner – Wie verliesset
Ihr

Frau Gertrud, Eure angenehme Wirtin,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge
Tochter?

Von allen Wandrern aus dem deutschen
Land,

Die über Meinradszell nach Welschland
fahren,

Rühmt jeder Euer gastlich Haus – Doch
sagt,
Kommt ihr soeben frisch von Flüelen her,
Und habt Euch nirgends sonst noch
umgesehn,
Eh Ihr den Fuss gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher setzt sich:
Wohl ein erstaunlich neues Werk hab ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst:
O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem
Blicke!

Stauffacher:
Ein solches ist in Uri nie gewesen –
Seit Menschendenken war kein Twinghof
hier,
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walther Fürst:
Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit
Namen.

Stauffacher:

Herr Walther Fürst, ich will Euch nicht verhalten,

Nicht eine müss'ge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen – Drangsal hab ich

Zu Haus verlassen. Drangsal find ich hier.

Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,

Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.

Frei war der Schweizer von uralters her,

Wir sind's gewohnt, dass man uns gut begegnet,

Ein solches war im Lande nie erlebt,

Solang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst:

Ja, es ist ohne Beispiel wie sie's treiben!

Auch unser edler Herr von Attinghausen,

Der noch die alten Zeiten hat gesehn,

Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher:

Auch drüben unterm Wald geht Schweres vor,

Und blutig wird's gebüsst – der

Wolfenschiessen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Rossberg
hauste,
Gelüsten trug er nach verbotner Frucht,
Baumgartens Weib, der haushält zu
Alzellen,
Wollt er zu frecher Ungebühr
missbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann
erschlagen.

Walther Fürst:
O die Gerichte Gottes sind gerecht!
– Baumgarten sagt Ihr? Ein bescheidner
Mann!
Er ist gerettet doch und wohlgeborgen?

Stauffacher:
Euer Eidam hat ihn übern See geflüchtet,
Bei mir zu Steinen halt ich ihn verborgen –
– Noch Greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn,
Das Herz muss jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst aufmerksam:
Sagt an, was ist's?

Stauffacher:

Im *Melchtal*, da wo man
Eintritt bei *Kerns*, wohnt ein gerechter
Mann,
Sie nennen ihn den *Heinrich* von der
Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst:

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm?
Vollendet!

Stauffacher:

Der Landenberger büsstet seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, liess die
Ochsen,
das beste Paar, ihm aus dem Pfluge
spannen,
Da schlug der Knab den Knecht und wurde
flüchtig.

Walther Fürst in höchster Spannung:
Der Vater aber – Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher:

Den Vater lässt der Landenberger fordern,

Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit
schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da lässt der Vogt die Folterknechte
kommen –

Walther Fürst springt auf und will ihn auf
die andre Seite führen:
O still, nichts mehr!

Stauffacher mit steigendem Ton:
»Ist mir der Sohn entgangen,
So hab ich dich« – Lässt ihn zu Boden
werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen
bohren –

Walther Fürst:
Barmherz'ger Himmel!

Melchthal stürzt heraus:
In die Augen, sagt Ihr?

Stauffacher erstaunt zum Walther Fürst:
Wer ist der Jüngling?

Melchtal fasst ihn mit krampfhafter
Heftigkeit:
In die Augen? Redet.

Walther Fürst:
O der Bejammernswürdige!

Stauffacher:
Wer ist's?

(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen gibt)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchtal:
Und ich
Muss ferne sein! – In seine beiden Augen?

Walther Fürst:
Bezwinget Euch, ertragt es wie ein Mann!

Melchtal:
Um *meiner* Schuld, um *meines* Frevels
willen!
– Blind also? Wirklich *blind*, und *ganz*
geblendet?

Stauffacher:

Ich sagt's. Der Quell des Sehns ist
ausgeflossen

Das Licht der Sonne schaut er niemals
wieder.

Walther Fürst:

Schont seines Schmerzens!

Melchtal:

Niemals! Niemals wieder!

Er drückt die Hand vor die Augen, und
schweigt einige Momente, dann wendet er
sich von dem einen zu dem andern, und
spricht mit sanfter, von Tränen erstickter
Stimme:

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges – Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf –
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum
Lichte.

Und *er* muss sitzen, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern – ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen

Schmelz,
Die roten Firnen kann er nicht mehr
schauen –
Sterben ist nichts – doch *leben* und nicht
sehen,
Das ist ein Unglück – Warum seht ihr mich
So jammernd an? Ich hab zwei frische
Augen,
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des
Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir ins Auge
dringt.

Stauffacher:

Ach, ich muss Euren Jammer noch
vergrössern,
Statt ihn zu heilen – Er bedarf noch mehr!
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt,
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Tür zu Tür zu
wandern.

Melchtal:

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der

Sonne,

Des Ärmsten allgemeines Gut – Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von
Verbergen!

Was für ein feiger Elender bin ich,
Dass ich auf *meine* Sicherheit gedacht,
Und nicht auf deine – dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wütrichs
Händen!

Feigherz'ge Vorsicht fahre hin – Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken,
Hinüber will ich – keiner soll mich halten –
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern

–
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden – Nichts liegt mir am
Leben,
Wenn ich den heissen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle. Er will gehen.

Walther Fürst:

Bleibt!

Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern
Feste.

Melchtal:

Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
Des *Schreckhorns* oder höher, wo die
Jungfrau

Seit Ewigkeit verschleiert sitzt – Ich mache
Mir Bahn zu ihm, mit zwanzig Jünglingen
Gesinnt wie ich, zerbrech ich seine Feste.
Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr
alle

Für eure Hütten bang und eure Herden,
Euch dem Tyrannenjoch beugt – die Hirten
Will ich zusammenrufen im Gebirg,
Dort unterm freien Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz
gesund,
Das ungeheuer Grässliche erzählen.

Stauffacher zu Walther Fürst:

Es ist auf seinem Gipfel – wollen wir
Erwarten, bis das Äusserste –

Melchtal:

Welch Äusserstes

Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des
Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?

– Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere
Wucht
Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen
ward
Ein Notgewehr in der Verzweiflungsangst,
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und
zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih.
Die Gemse reisst den Jäger in den Abgrund

—
Der Pflugstier, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig
Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken
zu.

Walther Fürst:
Wenn die drei Lande dächten wie wir drei,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher:
Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchtal:

Gross ist in Unterwalden meine
Freundschaft,
Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am andern einen Rücken hat
Und Schirm – O fromme Väter dieses
Landes!

Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen – meine Stimme muss
Bescheiden schweigen in der
Landsgemeinde.

Nicht weil ich jung bin und nicht viel
erlebte,

Verachtet meinen Rat und meine Rede,
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchsten Jammers schmerzliche
Gewalt,

Was auch den Stein des Felsen muss
erbarmen.

Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften
Sohn,

Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm
bewache.

O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut

Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sei euch darum unsre Not nicht fremd.
Auch über euch hängt das
Tyrannenschwert,
Ihr habt das Land von Östreich
abgewendet,
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
Ihr seid in gleicher Mitschuld und
Verdammnis.

Stauffacher zu Walther Fürst:
Beschliesset *Ihr*, ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst:
Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen raten –
Ihr Name, denk ich, wird uns Freunde
werben.

Melchtal:
Wo ist ein Name in dem Waldgebirg
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?
An solcher Namen echte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,

Und habt es selber reich vermehrt – Was
braucht's

Des Edelmanns? Lasst's uns allein
vollenden.

Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen
wissen.

Stauffacher:

Die Edeln drängt nicht gleiche Not mit uns,
Der Strom, der in den Niederungen wütet,
Bis jetzt hat er die Höhn noch nicht erreicht

—

Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst:

Wäre ein Obmann zwischen uns und
Österreich,

So möchte Recht entscheiden und Gesetz,
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter – so muss *Gott uns
helfen*

Durch unsren Arm – erforschet Ihr die
Männer

Von Schwyz, ich will in Uri Freunde

werben.

Wen aber senden wir nach Unterwalden –

Melchtal:

Mich sendet hin – wem läg es näher an –

Walther Fürst:

Ich geb's nicht zu, Ihr seid mein Gast, ich
muss

Für Eure Sicherheit gewähren!

Melchtal:

Lasst mich!

Die Schliche kenn ich und die Felsensteige,
Auch Freunde find ich gnug, die mich dem
Feind

Vergehelen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher:

Lasst ihn mit Gott hinübergehn. Dort
drüben

Ist kein Verräter – so verabscheut ist
Die Tyrannie, dass sie kein Werkzeug
findet.

Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

Melchtal:

Wie bringen wir uns sichre Kunde zu,
Dass wir den Argwohn der Tyrannen
täuschen?

Stauffacher:

Wir könnten uns zu *Brunnen* oder *Treib*
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe
landen.

Walther Fürst:

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
– Hört meine Meinung. Links am See,
wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad
über,
Lieg eine Matte heimlich im Gehölz,
Das *Rütti* heisst sie bei dem Volk der
Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's wo unsre Landmark und die Eure
(zu Melchtal)
Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt (zu
Stauffacher)
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz
herüber.

Auf öden Pfaden können wir dahin
Bei Nachtzeit wandern und uns still
beraten.

Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch
beschliessen.

Stauffacher:

So sei's. Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,
Reicht Ihr die Eure her, und so wie wir
Drei Männer jetzo, unter uns, die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir *drei Länder* auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammenstehn auf Tod und
Leben.

Walther Fürst und Melchtal:
Auf Tod und Leben!

Sie halten die Hände noch einige Pausen
lang zusammengeflochten und schweigen.

Melchtal:
Blinder alter Vater!

Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr
schauen,
Du sollst ihn *hören* – Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.

Sie gehen auseinander.

Erste Szene

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freiherr, ein Greis von fünfundachtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen. Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz:

Hier bin ich Oheim – Was ist Euer Wille?

Attinghausen:

Erlaubt, dass ich nach altem Hausgebrauch Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten teile.

Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiss regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht,
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner
machen,

Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den
Bergen.

Und so in enger stets und engerm Kreis,
Beweg ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu,
Mein Schatte bin ich nur, bald nur mein
Name.

Kuoni zu Rudenz mit dem Becher:
Ich bring's Euch, Junker.

Da Rudenz zaudert den Becher zu nehmen:

Trinket frisch! Es geht
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen:
Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,
Dann reden wir auch von des Lands
Geschäften.

Knechte gehen ab.
Attinghausen und Rudenz

Attinghausen:
Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz:
Ja Oheim, und ich darf nicht länger säumen
—

Attinghausen setzt sich:
Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, dass du sie
An deinem alten Oheim musst ersparen?

Rudenz:
Ich sehe, dass Ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen hat ihn lange mit den Augen
gemustert:
Ja leider bist du's. Leider ist die Heimat
Zur Fremde dir geworden! – Uli! Uli!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst
du,

Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die
Schultern,
Den Landsmann blickst du mit Verachtung
an,
Und schämst dich seiner traulichen
Begrüssung.

Rudenz:

Die Ehr, die ihm gebührt, geb ich ihm gern,
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr ich
ihm.

Attinghausen:

Das ganze Land liegt unterm schweren
Zorn

Des Königs – Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt
Die wir erdulden – Dich allein röhrt nicht
Der allgemeine Schmerz – Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not
Hohnsprechend nach der leichten Freude
jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indes
Dein Vaterland von schwerer Geissel blutet.

Rudenz:

Das Land ist schwer bedrängt – Warum,
mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Not?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um augenblicks des Dranges los zu sein,
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Dass es dem wahren Besten widerstrebt.
Um eignen Vorteils willen hindern sie,
Dass die Waldstätte nicht zu Östreich
schwören,
Wie ringsum alle Lande doch getan.
Wohl tut es ihnen, auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann – den Kaiser
Will man zum Herrn, um *keinen* Herrn zu
haben.

Attinghausen:

Muss ich das hören und aus deinem
Munde!

Rudenz:

Ihr habt mich aufgefordert, lasst mich
enden.
– Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst

Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als
hier
Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager
anzuschliessen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein,
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen:
Ach Uli! Uli! Ich erkenne sie
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz:
Ja ich verberg es nicht – in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge,
die uns
Den Bauernadel schelten – Nicht ertrag
ich's,
Indes die edle Jugend ringsumher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs
Fahnen,
Auf meinem Erb hier müssig stillzuliegen,

Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren – Anderswo
Geschehen Taten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge

Mir rosten in der Halle Helm und Schild,
Der Kriegstrommete mutiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Täler nicht herein,
Nichts als den *Kuhreihn* und der
Herdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm ich hier.

Attinghausen:

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heissen Tränen wirst du dich dereinst
Heimsehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Herdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Überdruss verschmähst.
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich
ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,

Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Tälern dir erworben.
– Geh hin, verkaufe deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd ein
Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr sein kannst und ein
Fürst
Auf deinem eignen Erb und freien Boden.
Ach Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!
Geh nicht nach Altdorf – O verlass sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterlands!
– Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein
Name
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muss ich denken bei dem letzten
Hauch,
Dass du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof,
Und meine edeln Güter, die ich frei
Von Gott empfing, von Östreich zu
empfangen!

Rudenz:

Vergeblich widerstreben wir dem König,
Die Welt gehört ihm, wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte, *sein*
Die Kaufmannsstrassen, und das Saumross
selbst,

Das auf dem Gotthard ziehet, muss ihm
zollen.

Von seinen Ländern wie mit einem Netz
Sind wir umgarnet rings und
eingeschlossen.

– Wird uns das Reich beschützen? Kann es
selbst

Sich schützen gegen Östreichs wachsende
Gewalt?

Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns
helfen.

Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Kriegesnot die
Städte,

Die untern Schirm des Adlers sich
geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich

veräussern?

– Nein Oheim! Wohltat ist's und weise
Vorsicht,
In diesen schweren Zeiten der Parteitung,
Sich anzuschliessen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu
Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtnis,
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl
verdienen,
Heisst Staaten in die Zukunft streun.

Attinghausen:

Bist du so weise?

Willst heller sehn als deine edeln Väter,
Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft
gestritten?

– Schiff nach *Luzern* hinunter, frage *dort*,
Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den
Ländern!

Sie werden kommen, unsre Schaf und
Rinder

Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug und das Hochgewilde
bannen

In unsren freien Wäldern, ihren
Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Tore setzen,
Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen –
– Nein, wenn wir unser Blut dransetzen
sollen,
So sei's *für uns* – wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz:
Was können wir,
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen:
Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab es angeführt in
Schlachten,
Ich hab es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch
aufzwingen,
Das wir entschlossen sind, nicht zu
ertragen!
– O lerne fühlen, welches Stamms du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Wertes hin –

Das Haupt zu heissen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod

Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich –
Die angebornen Bande knüpfen fest,
Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm
zerknickt.

O komm, du hast uns lang nicht mehr
gesehn,
Versuch's mit uns nur einen Tag – nur heute
Geh nicht nach Altdorf – Hörst du? Heute
nicht,
Den einen Tag nur schenke dich den
Deinen!

Er fasst seine Hand.

Rudenz:

Ich gab mein Wort – Lasst mich – Ich bin
gebunden.

Attinghausen lässt seine Hand los, mit
Ernst:

Du bist gebunden – Ja Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und
Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

Rudenz wendet sich weg.

– Verborg dich wie du willst. Das Fräulein
ist's

Berta von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers
Dienst.

Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land – Betrüg
dich nicht!

Dich anzulocken zeigt man dir die Braut
Doch deiner Unschuld ist sie nicht
beschieden.

Rudenz:

Genug hab ich gehört. Gebahrt Euch wohl.

Er geht ab.

Attinghausen:

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! – Er geht dahin!

Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten –
So ist der Wolfenschiessen abgefallen
Von seinem Land – so werden andre folgen
Der fremde Zauber reisst die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.

– O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Täler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten
kommen,

Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was tu ich hier? Sie sind begraben alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon liegt meine Zeit,
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr
braucht zu leben!

Geht ab.

Zweite Szene

Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige, mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrund zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schliessen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Szene, nur der See und die weissen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchtal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhardt am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andere Landleute, alle bewaffnet.

Melchtal noch hinter der Szene:
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach,
Den Fels erkenn ich und das Kreuzlein

drauf,
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

Treten auf mit Windlichtern.

Winkelried:
Horch!

Sewa:
Ganz leer.

Meier:
's ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchtal:
Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten:
Der Feuerwächter
Vom Selisberg hat eben zwei gerufen.

Man hört in der Ferne läuten.

Meier:
Still! Horch!

Am Bühel:

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe:

Die Luft ist rein und trägt den Schall
soweit.

Melchtal:

Gehn einige und zünden Reisholz an,
Dass es loh brenne, wenn die Männer
kommen.

Zwei Landleute gehen.

Sewa:

's ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegts ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel:

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried zeigt nach dem See:

Ha seht!
Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier:

Was denn? – Ja wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchtal:

Es ist das Licht des Mondes das ihn bildet.

Von der Flüe:

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben viele, die das nicht gesehn.

Sewa:

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht
drüber.

Baumgarten:

Ein Nachen fährt soeben drunter weg.

Melchtal:

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,
Der Biedermann lässt sich nicht lang
erwarten.

Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.

Meier:

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel:

Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,
Dass sie des Landvogts Kundschaft
hintergehen.

Unterdessen haben die zwei Landleute in
der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.

Melchtal am Ufer:

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher von unten:

Freunde des Landes.

Alle gehen nach der Tiefe, den
Kommenden entgegen. Aus dem Kahn
steigen Stauffacher, Itel Reding, Hans auf
der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn,
Ulrich der Schmied, Jost von Weiler, und
noch drei andere Landleute, gleichfalls
bewaffnet.

Alle rufen:

Willkommen!

Indem die übrigen in der Tiefe verweilen
und sich begrüssen, kommt Melchtal mit
Stauffacher vorwärts.

Melchtal:

O Herr Stauffacher! Ich hab ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen
konnte!

Die Hand hab ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher:

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnés
rächen,

Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.

– Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land
Geschafft und für gemeine Sach geworben,
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst
Den Stricken des Verrats entgangen seid.

Melchtal:

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,
Gelangt ich zu der Alpentrift, wo sich

Aus Uri und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüssen und gemeinsam weiden,
Den Durst mir stillend mit der Gletscher
Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt ich ein.
Mein eigner Wirt und Gast, bis dass ich
kam
Zu Wohnungen gesellig lebender
Menschen.
– Erschollen war in diesen Tälern schon
Der Ruf des neuen Greuels der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein
Unglück
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment,
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fliessen, Wolken selbst und
Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fortbestanden,
Nicht tragen sie verwegne Neuerung
Im altgewohnten gleichen Gang des

Lebens.

– Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen
Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muts, als ich die Namen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den Eurigen und Walther Fürsts – Was
Euch

Recht würde dünken, schwuren sie zu tun,
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.

– So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte –
Und als ich kam ins heimatliche Tal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen –
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der
Barmherzigkeit
Mildtät'ger Menschen lebend –

Stauffacher:
Herr im Himmel!

Melchtal:
Da weint ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen
Tränen

Goss ich die Kraft des heissen Schmerzens aus,
In tiefer Brust wie einen teuern Schatz
Verschloss ich ihn und dachte nur auf Taten.
Ich kroch durch alle Krümnen des Gebirgs,
Kein Tal war so versteckt, ich späht es aus,
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuss
Erwartet ich und fand bewohnte Hütten,
Und überall, wohin mein Fuss mich trug,
Fand ich den gleichen Hass der Tyrannei,
Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz –
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie all mit Herz und Mund.

Stauffacher:
Grosses habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchtal:
Ich tat noch mehr. Die beiden Festen sind's *Rossberg* und *Sarnen*, die der Landmann fürchtet,
Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt
Der Feind sich leicht und schädiget das

Land.

Mit eignen Augen wollt ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher:

Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchtal:

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,
Ich sah den Landvogt an der Tafel
schwelgen –
Urteilt, ob ich mein Herz bezwingen kann,
Ich sah den Feind und ich erschlug ihn
nicht.

Stauffacher:

Fürwahr das Glück war Eurer Kühnheit
hold.

Unterdessen sind die andern Landleute
vorwärts gekommen und nähern sich den
beiden.

Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind,
Und die gerechten Männer, die Euch
folgten?

Macht mich bekannt mit ihnen, dass wir
uns
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Meier:

Wer kennt *Euch* nicht, Herr, in den drei
Landen?

Ich bin der Mei'r von Sarnen, dies hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von
Winkelried.

Stauffacher:

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's der den Drachen
schlug

Im Sumpf bei Weiler und sein Leben liess
In diesem Strauss.

Winkelried:

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchtal zeigt auf seine Landleute:

Die wohnen hinterm Wald, sind

Klosterleute

Vom Engelberg – Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie *eigne* Leute sind,

Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe

—
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl
berufen.

Stauffacher zu den beiden:
Gebt mir die Hand. Es preise sich, wer
keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden,
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn:
Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier:
Ich kenn ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht,
Hier sind wir einig.

Schüttelt ihm die Hand.

Stauffacher:
Das ist brav gesprochen.

Winkelried:

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

Rechts und links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.

Auf der Mauer:

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,

Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er

Des Weges Mühen und das Graun der Nacht,

Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten:

Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther Fürst,

Doch nicht den Tell erblick ich in der Menge.

Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer und

noch fünf andere Landleute, alle zusammen dreiunddreissig an der Zahl, treten vorwärts und stellen sich um das Feuer.

Walther Fürst:

So müssen wir auf unserm eigenen Erb
Und väterlichem Boden uns verstohlen
Zusammenschleichen wie die Mörder tun,
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen
Mantel
Nur dem Verbrechen und der
sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns holen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schoss des
Tages.

Melchthal:

Lasst's gut sein. Was die dunkle Nacht
gesponnen,
Soll frei und fröhlich an das Licht der
Sonnen.

Rösselmann:

Hört was mir Gott ins Herz gibt,
Eidgenossen!

Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde,
Und können gelten für ein ganzes Volk,
So lasst uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten
pflegen,

Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Not der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher:

Wohl, lasst uns tagen nach der alten Sitte,
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal:

Ist gleich die Zahl nicht voll, das *Herz* ist
hier
Des ganzen Volks, die *Besten* sind zugegen.

Konrad Hunn:

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann:

Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet,
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt.

Auf der Mauer:
Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Weibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist:
Es sind der Völker dreie. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der
Gemeinde?

Meier:
Um diese Ehr mag Schwyz mit Uri streiten,
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchtal:
Wir stehn zurück, wir sind die Flehenden,
Die Hülfe heischen von den mächt'gen
Freunden.

Stauffacher:
So nehme Uri denn das Schwert, sein
Banner
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst:
Des Schwertes Ehre werde Schwyz zuteil,
Denn seines Stammes rühmen wir uns alle.

Rösselmann:

Den edeln Wettstreit lasst mich freundlich
schlichten,
Schwyz soll im Rat, Uri im Felde führen.

Walther Fürst reicht dem Stauffacher die
Schwerter.
So nehmt!

Stauffacher:

Nicht mir, dem Alter sei die Ehre.

Im Hofe:

Die meisten Jahre zählt Ulrich der
Schmied.

Auf der Mauer:

Der Mann ist wacker, doch nicht freien
Stands,
Kein eigner Mann kann Richter sein in
Schwyz.

Stauffacher:

Steht nicht Herr Reding hier der
Altlandammann?
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walther Fürst:

Er sei der Ammann und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt erhebe seine Hände.

Alle heben die rechte Hand auf.

Reding tritt in die Mitte:

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher
legen,
So schwör ich droben bei den ew'gen
Sternen,
Dass ich mich nimmer will vom Recht
entfernen.

Man richtet die Schwerter vor ihm auf, der
Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält
die Mitte, rechts stellt sich Uri und links
Unterwalden. Er steht auf sein
Schlachtschwert gestützt.

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs
Hier an des Sees unwirtlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel
stiften?

Stauffacher tritt in den Ring:
Wir stiften keinen neuen Bund, es ist
Ein uralt Bündnis nur von Väterzeit,
Das wir erneuern! Wisset Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir *eines* Stammes doch und Bluts,
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkelried:

So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Dass wir von fernher in das Land gewallt?
O teilt's uns mit, was Euch davon bekannt,
Dass sich der neue Bund am alten stärke.

Stauffacher:

Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
– Es war ein grosses Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer
Teurung.

In dieser Not beschloss die Landsgemeinde,
Dass jeder zehnte Bürger nach dem Los
Der Väter Land verlasse – das geschah!
Und zogen aus, wehklagend, Männer und
Weiber,
Ein grosser Heerzug, nach der Mittagsonne,

Mit dem Schwert sich schlagend durch das
deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis dass sie kamen in das wilde Tal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt

Nicht Menschenspuren waren hier zu
sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,
Da sass ein Mann, und wartete der Fähre –
Doch heftig wogete der See und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden – Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbaueten den alten Flecken Schwyz,
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungenen Wurzeln
auszuroden –
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen tat
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weissland
hin,
Wo hinter ew'gem Eiseswall verborgen,

Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken *Stanz* erbauten sie am
Kernwald,
Den Flecken *Altdorf* in dem Tal der Reuss –
Doch blieben sie des Ursprungs stets
gedenk,
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwyzer Männer sich heraus,
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

Reicht rechts und links die Hand hin.

Auf der Mauer:
Ja wir sind *eines* Herzens, *eines* Bluts!

Alle sich die Hände reichend:
Wir sind *ein* Volk, und einig wollen wir
handeln.

Kapitel

Erste Szene

Hof vor Tells Hause. Tell ist mit der Zimmeraxt, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Walther und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther singt:
Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Tal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.
Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih –
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da kreucht und fleugt.

Kommt gesprungen.

Der Strang ist mir entzwei. Mach mir ihn
Vater.

Tell:

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich
selbst.

Knaben entfernen sich.

Hedwig:

Die Knaben fangen zeitig an zu schiessen.

Tell:

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig:

Ach wollte Gott, sie lernten's nie!

Tell:

Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muss zu Schutz
und Trutz

Gerüstet sein.

Hedwig:

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden.

Tell:

Mutter, ich kann's auch nicht,
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet,
Rastlos muss ich ein flüchtig Ziel
verfolgen,
Dann erst geniess ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute.

Hedwig:

Und an die Angst der Hausfrau denkst du
nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härmt,
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die
Knechte
Von euren Wagefahrten sich erzählen.
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,
Dass du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg,
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung tun, seh wie die Gemse
dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund
reisst,
Wie eine Windlawine dich verschüttet,
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du hinabsinkst, ein lebendig

Begrabner, in die schauerliche Gruft –
Ach, den verwegenen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten,
Das ist ein unglückseliges Gewerb,
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell:

Wer frisch umherspäht mit gesunden
Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not,
Den schreckt der Berg nicht, der darauf
geboren.

Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Gerät
hinweg.

Jetzt, mein ich, hält das Tor auf Jahr und
Tag.

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

Nimmt den Hut.

Hedwig:

Wo gehst du hin?

Tell:
Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig:
Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh
mir's.

Tell:
Wie kommst du darauf Frau?

Hedwig:
Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte – Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiss, und du bist auch im
Bunde.

Tell:
Ich war nicht mit dabei – doch werd ich
mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig:
Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist,
Das Schwerste wird dein Anteil sein, wie
immer.

Tell:

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig:

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Über den See geschafft – Ein Wunder war's,
Dass ihr entkommen – Dachtest du denn
gar nicht

An Kind und Weib?

Tell:

Lieb Weib, ich dacht' an euch,
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig:

Zu schiffen in dem wüt'gen See! Das heisst
Nicht Gott vertrauen! Das heisst Gott
versuchen.

Tell:

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig:

Ja du bist gut und hilfreich, dienest allen,
Und wenn du selbst in Not kommst, hilft
dir keiner.

Tell:

Verhüt es Gott, dass ich nicht Hülfe
brauche.

Er nimmt die Armbrust und Pfeile.

Hedwig:

Was willst du mit der Armbrust? Lass sie
hier.

Tell:

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe
fehlt.

Die Knaben kommen zurück.

Walther:

Vater, wo gehst du hin?

Tell:

Nach Altdorf, Knabe,
Zum Ehni – Willst du mit?

Walther:

Ja freilich will ich.

Hedwig:

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von
Altdorf.

Tell:

Er geht, noch heute.

Hedwig:

Drum lasst ihn erst fort sein.

Gemahn ihn nicht an dich, du weisst, er
grollt uns.

Tell:

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,
Ich tue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig:

Die recht tun, eben die hasst er am meisten.

Tell:

Weil er nicht an sie kommen kann – Mich
wird

Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein ich.

Hedwig:

So, weisst du das?

Tell:

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächentals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,
Denn über mir hing schroff die Felswand
her,
Und unten rauschte fürchterlich der
Schächen,

Die Knaben drängen sich rechts und links
an ihn und sehen mit gespannter Neugier an
ihm hinauf:

Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloss Mensch zu Mensch und neben uns
der Abgrund.

Und als der Herre mein ansichtig ward,
Und mich erkannte, den er kurz zuvor
Um kleiner Ursach willen schwer gebüsst,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Dahergeschritten kommen, da verblasst' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es
kommen,

Dass er jetzt an die Felswand würde sinken.
– Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidenlich und sprach: »Ich bin's,
Herr Landvogt.«
Er aber konnte keinen armen Laut
Aus seinem Munde geben – Mit der Hand
nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu
gehn,
Da ging ich fort, und sandt ihm sein
Gefolge.

Hedwig:
Er hat vor dir gezittert – Wehe dir!
Dass du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

Tell:
Drum meid ich ihn, und er wird mich nicht
suchen.

Hedwig:
Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen.

Tell:
Was fällt dir ein?

Hedwig:

Mich ängstigt's. Bleibe weg.

Tell:

Wie kannst du dich so ohne Ursach quälen?

Hedwig:

Weil's keine Ursach hat – Tell, bleibe hier.

Tell:

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu
kommen.

Hedwig:

Musst du, so geh – Nur lasse mir den
Knaben!

Walther:

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig:

Wälti, verlassen willst du deine Mutter?

Walther:

Ich bring dir auch was Hübsches mit vom
Ehni.

Geht mit dem Vater.

Wilhelm:
Mutter, ich bleibe bei dir!

Hedwig umarmt ihn:
Ja, du bist
Mein liebes Kind, du bleibst mir noch
allein!

Sie geht an das Hoftor und folgt den
Abgehenden lange mit den Augen.

Zweite Szene

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend,
Staubbäche stürzen von den Felsen.

Berta im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Berta:

Er folgt mir. Endlich kann ich mich
erklären.

Rudenz tritt rasch ein:

Fräulein, jetzt endlich find ich Euch allein,
Abgründe schliessen rings umher uns ein,
In dieser Wildnis fürcht ich keine Zeugen,
Vom Herzen wälz ich dieses lange
Schweigen –

Berta:

Seid ihr gewiss, dass uns die Jagd nicht
folgt?

Rudenz:

Die Jagd ist dort hinaus – Jetzt oder nie!
Ich muss den teuren Augenblick ergreifen –

Entschieden sehen muss ich mein Geschick,
Und sollt es mich auf ewig von Euch
scheiden.

– O waffnet Eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge – *Wer* bin ich,
Dass ich den kühnen Wunsch zu Euch
erhebe?

Mich hat der Ruhm noch nicht genannt, ich
darf

Mich in die Reih nicht stellen mit den
Rittern,

Die siegberühmt und glänzend Euch
umwerben.

Nichts hab ich als mein Herz voll Treu und
Liebe –

Berta ernst und streng:
Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten
Pflichten?

Rudenz tritt zurück.

Der Sklave Österreichs, der sich dem
Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz:

Von Euch, mein Fräulein, hör ich diesen
Vorwurf?
Wen such ich denn, als Euch auf jener
Seite?

Berta:

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verrats
Zu finden? Eher wollt ich meine Hand
Dem Gessler selbst, dem Unterdrücker
schenken,
Als dem naturvergessnen Sohn der
Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen
kann!

Rudenz:

O Gott, was muss ich hören!

Berta:

Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Gibt's schöne Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,
Das Recht des Unterdrückten zu
beschirmen?

– Die Seele blutet mir um Euer Volk,
Ich leide *mit* ihm, denn ich muss es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft,
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern ich's mehr verehren.

– Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,
Und der's *verlässt*, der treulos übertritt
Zum Feind, und Ketten schmiedet seinem
Land,
Ihr seid's, der mich verletzt und kränkt, ich
muss
Mein Herz bezwingen, dass ich Euch nicht
hasse.

Rudenz:

Will ich denn nicht das Beste meines
Volks?
Ihm unter Östreichs mächt'gem Zepter nicht
Den Frieden –

Berta:

Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!
Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten
Schloss,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.

Das Volk versteht sich besser auf sein
Glück,
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl,
Euch haben sie das Netz ums Haupt
geworfen –

Rudenz:
Berta! Ihr hasst mich, Ihr verachtet mich!

Berta:
Tät ich's, mir wäre besser – Aber den
Verachtet *sehen* und verachtungswert,
Den man gern lieben möchte –

Rudenz:
Berta! Berta!
Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück,
Und stürzt mich tief in *einem* Augenblick.

Berta:
Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In Euch! Es schlummert nur, ich will es
wecken,
Ihr müsst Gewalt ausüben an Euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertöten,

Doch wohl Euch, sie ist mächtiger als Ihr,
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz:

Ihr glaubt an mich! O Berta, alles lässt
Mich Eure Liebe sein und werden!

Berta:

Seid

Wozu die herrliche Natur Euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,
Und kämpft für Euer heilig Recht.

Rudenz:

Weh mir!

Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers
widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Berta:

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frei, so bin auch
ich's.

Rudenz:

Berta! welch einen Blick tut Ihr mir auf!

Berta:

Hofft nicht durch Östreichs Gunst mich zu erringen,

Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem grossen Erb vereinen.

Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!

– O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen

—
Dort wo die Falschheit und die Ränke wohnen,

Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,
Dort harren mein verhasster Ehe Ketten,
Die Liebe nur – die Eure kann mich retten!

Rudenz:

Ihr könnetet Euch entschliessen, hier zu leben,

In meinem Vaterlande mein zu sein?
O Berta, all mein Sehnen in das Weite,

Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des
Ruhms,
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.
Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Tal
Einschliessen und der Erde Glanz entsagen

O dann ist meines Strebens Ziel gefunden,
Dann mag der Strom der wildbewegten
Welt

Ans sichre Ufer dieser Berge schlagen –
Kein flüchtiges Verlangen hab ich mehr
Hinauszusenden in des Lebens Weiten –
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dies verschlossne sel'ge Tal allein
Zum Himmel offen und gelichtet sein!

Berta:

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend
Herz
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht
betrogen!

Rudenz:

Fahr hin, du eitler Wahn, der mich betört!

Ich soll das Glück in meiner Heimat finden.
Hier wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab ich es stets geliebt! Ich
füh'l's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Berta:

Wo wär die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld
Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht
hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers
Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.
– Da seh ich dich im echten Männerwert,
Den Ersten von den Freien und den
Gleichen,
Mit reiner freier Huldigung verehrt,
Gross wie ein König wirkt in seinen
Reichen.

Rudenz:

Da seh ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmut mir das Leben
schmücken,
Und alles rings beleben und beglücken!

Berta:

Sieh, teurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dies höchste Lebensglück dich
selbst
Zerstören sah – Weh mir! Wie stünd's um
mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müsste folgen,
Dem Landbedrücker auf sein finstres
Schloss!
– Hier ist kein Schloss. Mich scheiden
keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz:

Doch wie mich retten – wie die Schlinge
lösen,

Die ich mir töricht selbst ums Haupt
gelegt?

Berta:

Zerreisse sie mit männlichem Entschluss!

Was auch draus werde – Steh zu deinem
Volk,

Es ist dein angeborner Platz. (Jagdhörner in
der Ferne.) Die Jagd

Kommt näher – Fort, wir müssen scheiden
– Kämpfe

Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebe!

Es ist *ein* Feind, vor dem wir alle zittern,
Und *eine* Freiheit macht uns alle frei!

Gehen ab.

Dritte Szene

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Friesshardt und Leuthold halten Wache.

Friesshardt:

Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand

Heranbegeben und dem Hut sein' Reverenz Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt hier,

Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold:

Nur schlecht Gesindel lässt sich sehn und schwingt

Uns zum Verdriesse die zerlumpten Mützen.

Was rechte Leute sind, die machen lieber

Den langen Umweg um den halben
Flecken,
Eh sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Friesshardt:

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathaus kommen um die
Mittagstunde.

Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu
tun,

Denn keiner dachte dran, den Hut zu
grüssen.

Da sieht's der Pfaff, der Rösselman – kam
just

Von einem Kranken her – und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die
Stange –

Der Sigrist musste mit dem Glöcklein
schellen,

Da fielen all aufs Knie, ich selber mit,
Und grüssten die Monstranz, doch nicht
den Hut. –

Leuthold:

Höre Gesell, es fängt mir an zu deuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut,

's ist doch ein Schimpf für einen
Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut

—
Und jeder rechte Kerl muss uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch traun! Ein närrischer Befehl!

Friesshardt:

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?
Bückst du dich doch vor manchem hohlen
Schädel.

Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf
mit Kindern und stellen sich um die Stange.

Leuthold:

Und du bist auch so ein dienstfert'ger
Schurke,
Und brächtest wackre Leute gern ins
Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn,
Ich drück die Augen zu und seh nicht hin.

Mechthild:

Da hängt der Landvogt – Habt Respekt, ihr

Buben.

Elsbeth:

Wollt's Gott, er ging und liess uns seinen
Hut,
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums
Land!

Friesshardt verscheucht sie:

Wollt ihr vom Platz? Verwünschtes Volk
der Weiber!

Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer
her,

Wenn sie der Mut sticht, dem Befehl zu
trotzen.

Weiber gehen.

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben
an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut
vorbei gegen die vordere Szene, ohne
darauf zu achten.

Walther zeigt nach dem Bannberg:
Vater ist's wahr, dass auf dem Berge dort

Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt?

Tell:
Wer sagt das Knabe?

Walther:
Der Meister Hirt erzählt's – Die Bäume
seien
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell:
Die Bäume sind gebannt, das ist die
Wahrheit.
– Siehst du die Firnen dort, die weissen
Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther:
Das sind die Gletscher, die des Nachts so
donnern,
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Tell:
So ist's, und die Lawinen hätten längst

Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegenstellte.

Walther nach einigem Besinnen:
Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell:

Wenn man hinuntersteigt von unsern
Höhen,
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein grosses ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend
schäumen,
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn,
Da sieht man frei nach allen
Himmelsräumen,
Das Korn wächst dort in langen schönen
Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu
schauen.

Walther:

Ei Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,

Statt dass wir uns hier ängstigen und
plagen?

Tell:

Das Land ist schön und gütig wie der
Himmel,
Doch die's bebauen, *sie* geniessen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther:

Wohnen sie
Nicht frei wie du auf ihrem eignen Erbe?

Tell:

Das Feld gehört dem Bischof und dem
König.

Walther:

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell:

Dem Herrn gehört das Wild und das
Gefieder.

Walther:

Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell:

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem
König.

Walther:

Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell:

Es ist der eine, der sie schützt und nährt.

Walther:

Sie können sich nicht mutig selbst
beschützen?

Tell:

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar
trauen.

Walther:

Vater, es wird mir eng im weiten Land,
Da wohn ich lieber unter den Lawinen.

Tell:

Ja wohl ist's besser, Kind, die
Gletscherberge

Im Rücken zu haben, als die bösen
Menschen.

Sie wollen vorübergehen.

Walther:

Ei Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.

Tell:

Was kümmert uns der Hut? Komm, lass uns
gehen.

Indem er abgehen will, tritt ihm Friesshardt
mit vorgehaltner Pike entgegen.

Friesshardt:

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell greift in die Pike:

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Friesshardt:

Ihr habt's Mandat verletzt, Ihr müsst uns
folgen.

Leuthold:

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Tell:
Freund, lass mich gehen.

Friesshardt:
Fort, fort ins Gefängnis!

Walther:
Den Vater ins Gefängnis! Hülfe! Hülfe!

In die Szene rufend:

Herbei, ihr Männer, gute Leute helft,
Gewalt, Gewalt, sie führen ihn gefangen.

Rösselmann der Pfarrer und Petermann der
Sigrist, kommen herbei, mit drei andern
Männern.

Sigrist:
Was gibt's?

Rösselmann:
Was legst du Hand an diesen Mann?

Friesshardt:
Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräter!

Tell fasst ihn heftig:
Ein Verräter, ich!

Rösselmann:
Du irrst dich Freund, das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther erblickt Walther Fürsten und eilt
ihm entgegen:
Grossvater hilf, Gewalt geschieht dem
Vater.

Friesshardt:
Ins Gefängnis, fort!

Walther Fürst herbeieilend:
Ich leiste Bürgschaft, haltet!
– Um Gottes willen, Tell, was ist
geschehen?

Melchtal und Stauffacher kommen.

Friesshardt:
Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

Stauffacher:
Das hätt der Tell getan?

Melchtal:
Das lügst du Bube!

Leuthold:
Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst:
Und darum soll er ins Gefängnis? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an und lass ihn
ledig.

Friesshardt:
Bürg du für dich und deinen eignen Leib!
Wir tun, was unsers Amtes – Fort mit ihm!

Melchtal zu den Landleuten:
Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen
wir's,
Dass man ihn fortführt, frech, vor unsern
Augen?

Sigrist:
Wir sind die Stärkern, Freunde, duldet's

nicht,
Wir haben einen Rücken an den andern!

Friesshardt:
Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute herbeieilend:
Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu
Boden.

Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen
zurück.

Tell:
Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute
Leute,
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen
wollte,
Ich würde mich vor ihren Spiessen
fürchten?

Melchtal zu Friesshardt:
Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und Stauffacher:
Gelassen! Ruhig!

Friesshardt schreit:
Aufruhr und Empörung!

Man hört Jagdhörner.

Weiber:
Da kommt der Landvogt!

Friesshardt erhebt die Stimme:
Meuterei! Empörung!

Stauffacher:
Schrei, bis du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchthal:
Willst du schweigen?

Friesshardt ruft noch lauter:
Zu Hülf, zu Hülf den Dienern des Gesetzes.

Walther Fürst:
Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das
werden!

Gessler zu Pferd, den Falken auf der Faust,
Rudolf der Harras, Berta und Rudenz, ein
grosses Gefolge von bewaffneten Knechten,

welche einen Kreis von Piken um die ganze Szene schliessen.

Rudolf der Harras:
Platz, Platz dem Landvogt!

Gessler:
Treibt sie auseinander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hilfe?

Allgemeine Stille.

Wer war's? Ich will es wissen. (Zu Friesshardt:) Du tritt vor!
Wer bist du und was hältst du diesen Mann?

Er gibt den Falken einem Diener.

Friesshardt:
Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer Tat,
Wie er dem Hut den Ehrenguss versagte.
Verhaften wollt ich ihn, wie du befahlst,

Und mit Gewalt will ihn das Volk
entreissen.

Gessler nach einer Pause:
Verachtet du *so* deinen Kaiser, Tell,
Und *mich*, der hier an seiner Statt gebietet,
Dass du die Ehr versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehängen?
Dein böses Trachten hast du mir verraten.

Tell:
Verzeiht mir lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn,
Wär ich besonnen, hiess ich nicht der Tell,
Ich bitt um Gnad, es soll nicht mehr
begegnen.

Gessler nach einigem Stillschweigen:
Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nähmst es auf mit jedem
Schützen?

Walther Tell:
Und das muss wahr sein, Herr – 'nen Apfel
schiesst

Der Vater dir vom Baum auf hundert
Schritte.

Gessler:
Ist das dein Knabe, Tell?

Tell:
Ja, lieber Herr.

Gessler:
Hast du der Kinder mehr?

Tell:
Zwei Knaben, Herr.

Gessler:
Und welcher ist's, den du am meisten
liebst?

Tell:
Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Gessler:
Nun Tell! Weil du den Apfel triffst vom
Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine
Kunst

Vor mir bewähren müssen – Nimm die
Armbrust –
Du hast sie gleich zur Hand – und mach
dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu
schiessen –
Doch will ich raten, ziele gut, dass du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuss,
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf
verloren.

Alle geben Zeichen des Schreckens.

Tell:

Herr – Welches Ungeheure sinnet Ihr
Mir an – Ich soll vom Haupte meines
Kindes –
– Nein, nein doch, lieber Herr, das kömmt
Euch nicht
Zu Sinn – Verhüt's der gnäd'ge Gott – das
könnnt ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Gessler:

Du wirst den Apfel schiessen von dem

Kopf

Des Knaben – Ich begehr's und will's.

Tell:

Ich soll

Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen – Eher sterb' ich!

Gessler:

Du schiesst oder stirbst *mit* deinem Knaben.

Tell:

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, Ihr habt keine Kinder – wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Gessler:

Ei Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, dass du ein Träumer seist,
Und dich entfernst von andrer Menschen
Weise.

Du liebst das Seltsame – Drum hab ich jetzt
Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
Ein andrer wohl bedächte sich – Du drückst
Die Augen zu, und greifst es herhaft an.

Berta:

Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen
Leuten!

Ihr seht sie bleich und zitternd stehn – So
wenig

Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem
Munde.

Gessler:

Wer sagt Euch, dass ich scherze?

Greift nach einem Baumzweige, der über
ihn herhängt.

Hier ist der Apfel.

Man mache Raum – Er nehme seine Weite,
Wie's Brauch ist – Achtzig Schritte geb ich
ihm –

Nicht weniger, noch mehr – Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen –
Jetzt Schütze triff, und fehle nicht das Ziel!

Kapitel

Erste Szene

Östliches Ufer des Vierwaldstättersees.

Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schliessen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau, Fischer und Fischerknabe.

Kunz:

Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's
glauben,
's ist alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

Fischer:

Der Tell gefangen abgeführt nach
Küssnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

Kunz:

Der Landvogt führt ihn selbst den See

herauf,
Sie waren eben dran sich einzuschiffen,
Als ich von Flüelen abfuhr, doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen, eilends hier zu
landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

Fischer:

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Dass er des Tages Licht nicht wiedersieht!
Denn fürchten muss er die gerechte Rache
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz:

Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg am Tode.

Fischer:

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz:

Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch

wohl,

Ich nehme Herberg in dem Dorf, denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.
Geht ab.

Fischer:

Der Tell gefangen und der Freiherr tot!
Erheb die freche Stirne, Tyrannei,
Wirf alle Scham hinweg, der Mund der
Wahrheit
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe:

Es hagelt schwer, kommt in die Hütte,
Vater,
Es ist nicht kommlich, hier im Freien
hausen.

Fischer:

Raset ihr Winde, flammt herab ihr Blitze,
Ihr Wolken berstet, giesst herunter, Ströme
Des Himmels und ersäuft das Land!
Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter
Ihr wilden Elemente werdet Herr,

Ihr Bären kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der grossen Wüste, euch gehört das Land,
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

Knabe:

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel
brüllt,
So hat's noch nie gerast in diesem
Schlunde!

Fischer:

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,
Solches ward keinem Vater noch geboten!
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören – O mich soll's nicht
wundern,
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisestürme,
Die nie auftauten seit dem Schöpfungstag,
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten
Klüfte
Einstürzen, eine zweite Sündflut alle
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!

Man hört läuten.

Knabe:

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg,
Gewiss hat man ein Schiff in Not gesehen,
Und zieht die Glocke, dass gebetet werde.

Steigt auf eine Anhöhe.

Fischer:

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle
spielen

Ball mit dem Menschen – Da ist nah und
fern

Kein Busen, der ihm freundlich Schutz
gewährte!

Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirtlichen, entgegen,
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe
Brust.

Knabe deutet links:

Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

Fischer:

Gott half den armen Leuten! Wenn der
Sturm

In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubtiers
Angst,

Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt,
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Pass
vermauren.

Er steigt auf die Anhöhe.

Knabe:

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am roten Dach und an der Fahne.

Fischer:

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt – Dort schifft er
hin,
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn
gefunden,
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn,

Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute – Knabe, bete nicht
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe:

Ich bete für den Landvogt nicht – Ich bete
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit
befindet.

Fischer:

O Unvernunft des blinden Elements!
Musst du, um *einen* Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mitsamt dem Steuermann
verderben!

Knabe:

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei
Am *Buggisgrat*, doch die Gewalt des
Sturms,
Der von dem *Teufelsmünster* widerprallt,
Wirft sie zum grossen *Axenberg* zurück.
– Ich seh sie nicht mehr.

Fischer:

Dort ist das *Hackmesser*,

Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der
Fluh,
Die sich gähstotzig absenkt in die Tiefe.
– Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord, könnt einer retten, wär's der Tell,
Doch dem sind Arm und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell mit der Armbrust.
Er kommt mit raschen Schritten, blickt
erstaunt umher und zeigt die heftigste
Bewegung. Wenn er mitten auf der Szene
ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der
Erde und dann zum Himmel ausbreitend.

Knabe bemerkt ihn:
Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort
knieht?

Fischer:
Er fasst die Erde an mit seinen Händen,
Und scheint wie ausser sich zu sein.

Knabe kommt vorwärts:
Was seh ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer nähert sich:
Wer ist es? – Gott im Himmel! Was! der
Tell?
Wie kommt Ihr hieher? Redet!

Knabe:
Wart Ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und
gebunden?

Fischer:
Ihr wurdet nicht nach Küssnacht abgeführt?

Tell steht auf:
Ich bin befreit.

Fischer und Knabe:
Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe:
Wo kommt Ihr her?

Tell:
Dort aus dem Schiffe.

Fischer:
Was?

Knabe zugleich:
Wo ist der Landvogt?

Tell:
Auf den Wellen treibt er.

Fischer:
Ist's möglich? Aber *Ihr*? Wie seid Ihr hier?
Seid Euren Banden und dem Sturm
entkommen?

Tell:
Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung – Hört an!

Fischer und Knabe:
O redet, redet!

Tell:
Was in Altdorf sich
Begeben, wisst Ihr's?

Fischer:
Alles weiss ich, redet!

Tell:
Dass mich der Landvogt fahen liess und
binden,

Nach seiner Burg zu Küssnacht wollte
führen.

Fischer:

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft!
Wir wissen alles, sprecht, wie Ihr
entkommen?

Tell:

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest
gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann – nicht
hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste

—

Fischer:

O armer Mann!

Tell:

So fuhren wir dahin,
Der Vogt, Rudolf der Harras und die
Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag

Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt
Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,
Dass solch ein grausam mördrisch
Ungewitter
Gählings herfürbrach aus des Gotthards
Schlünden,
Dass allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten alle, elend zu ertrinken.
Da hört ich's, wie der Diener einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte
sprach:
»Ihr sehet Eure Not und unsre, Herr,
Und dass wir all' am Rand des Todes
schweben –
Die Steuerleute aber wissen sich
Für grosser Furcht nicht Rat und sind des
Fahrens
Nicht wohlberichtet – Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann und weiss ein Schiff zu
steuern,
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der
Not?«
Da sprach der Vogt zu mir: »Tell, wenn du
dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,

So möcht ich dich der Bande wohl
entled'gen.«

Ich aber sprach: »Ja, Herr, mit Gottes Hülfe
Getrau ich mir's, und helf uns wohl
hiedannen.«

So ward ich meiner Bande los und stand
Am Steuerruder und fuhr redlich hin.
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein
Schiesszeug lag,

Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vorteil auftät' zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See –

Fischer:

Ich kenn's, es ist am Fuss des grossen Axen,
Doch nicht für möglich acht ich's – so gar
steil

Geht's an – vom Schiff es springend
abzureichen –

Tell:

Schrie ich den Knechten, handlich
zuzugehn,
Bis dass wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden –

Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh ich die Gnade Gottes an, und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin –
Jetzt schnell mein Schiesszeug fassend,
schwing ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund
der Wasser –
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen
treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt und aus der schlimmeren der
Menschen.

Fischer:

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
An Euch getan, kaum glaub' ich's meinen
Sinnen –
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin,
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm
entkommt.

Tell:

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff
Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen,
Und über Schwyz nach seiner Burg mich
führen.

Fischer:

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell:

Er denkt's.

Fischer:

O so verbergt Euch ohne Säumen,
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner
Hand.

Tell:

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und
Küssnacht.

Fischer:

Die offne Strasse zieht sich über Steinen,
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann Euch mein Knabe über Lowerz
führen.

Tell gibt ihm die Hand:
Gott lohn Euch Eure Guttat. Lebet wohl.

Geht und kehrt wieder um.

– Habt Ihr nicht auch im Rütli mit
geschworen?
Mir deucht, man nannt' Euch mir –

Fischer:
Ich war dabei,
Und hab den Eid des Bundes mit
beschworen.

Tell:
So eilt nach Bürglen, tut die Lieb mir an,
Mein Weib verzagt um mich, verkündet ihr,
Dass ich gerettet sei und wohlgeborgen.

Fischer:
Doch wohin sag ich ihr, dass Ihr geflohn?

Tell:
Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden
Und andre, die im Rütli mit geschworen –
Sie sollen wacker sein und guten Muts,

Der Tell sei frei und seines Armes mächtig,
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.

Fischer:

Was habt Ihr im Gemüt? Entdeckt mir's
frei.

Tell:

Ist es *getan*, wird's auch zur Rede kommen.

Geht ab.

Fischer:

Zeig ihm den Weg, Jenni – Gott steh ihm
bei!

Er führt's zum Ziel, was er auch
unternommen.

Geht ab.

Zweite Szene

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend.
Walther Fürst, Stauffacher, Melchtal und
Baumgarten um ihn beschäftigt. Walther
Tell kneidend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst:
Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher:
Er liegt nicht wie ein Toter – Seht, die
Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine
Züge.

Baumgarten geht an die Türe und spricht
mit jemand.

Walther Fürst zu Baumgarten:
Wer ist's?

Baumgarten kommt zurück:
Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter,
Sie will Euch sprechen, will den Knaben
sehn.

Walther Tell richtet sich auf.

Walther Fürst:
Kann ich sie trösten? Hab ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig hereindringend:
Wo ist mein Kind? Lasst mich, ich muss es
sehn –

Stauffacher:
Fasst Euch, bedenkt, dass Ihr im Haus des
Todes –

Hedwig stürzt auf den Knaben:
Mein Wälti! O er lebt mir.

Walther Tell hängt an ihr:
Arme Mutter!

Hedwig:
Ist's auch gewiss? Bist du mir unverletzt?

Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.

Und ist es möglich? Konnt er auf dich zielen?

Wie konnt er's? O er hat kein Herz – Er konnte

Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walther Fürst:

Er tat's mit Angst, mit schmerzzerrissner Seele,

Gezwungen tat er's, denn es galt das Leben.

Hedwig:

O hätt er eines Vaters Herz, eh er's Getan, er wäre tausendmal gestorben!

Stauffacher:

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,

Die es so gut gelenkt –

Hedwig:

Kann ich vergessen,

Wie's hätte kommen *können* – Gott des Himmels!

Und lebt' ich achtzig Jahr – Ich seh den
Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal:
Frau, wüsset Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig:
O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr,
Sie setzen in der blinden Wut des Spiels
Das Haupt des Kindes und das Herz der
Mutter!

Baumgarten:
Ist Eures Mannes Los nicht hart genug,
Dass Ihr mit schwerem Tadel ihn noch
kränkt?
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig kehrt sich nach ihm um und sieht
ihn mit einem großen Blick an:
Hast du nur Tränen für des Freundes
Unglück?
– Wo waret ihr, da man den Trefflichen

In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche
geschehn,
Geduldig littet ihr's daß man den Freund
Aus eurer Mitte führte – Hat der Tell
Auch so an euch gehandelt? Stand er auch
Bedauernd da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen
Tränen
Beklagt' er dich, in den Nachen sprang er,
Weib
Und Kind vergaß er und befreite dich –

Walther Fürst:
Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig wirft sich an seine Brust:
O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir alle haben ihn verloren!
Uns allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverlies
Dringt keines Freundes Trost – Wenn er
erkrankte!

Ach, in des Kerkers feuchter Finsternis
Muss er erkranken – Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der
Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit,
Er kann nicht leben in dem Hauch der
Grüfte.

Stauffacher:
Beruhigt Euch. Wir alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzutun.

Hedwig:
Was könnt *ihr* schaffen ohne ihn? – Solang
Der Tell noch frei war, ja da war noch
Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch alle rettete der Tell – Ihr alle
Zusammen könnt nicht *seine* Fesseln lösen!

Der Freiherr erwacht.

Baumgarten:
Er regt sich, still!

Attinghausen sich aufrichtend:
Wo ist er?

Stauffacher:
Wer?

Attinghausen:
Er fehlt mir,
Verlässt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher:
Er meint den Junker – Schickte man nach
ihm?

Walther Fürst:
Es ist nach ihm gesendet – Tröstet Euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen:
Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher:
Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen:

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, dass es schleunig mit mir endet.

Stauffacher:

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen:

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich
auch,
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

Er bemerkt den Knaben.

Wer ist der Knabe?

Walther Fürst:

Segnet ihn o Herr!
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem
Sterbenden nieder.

Attinghausen:

Und vaterlos lass ich euch alle, alle

Zurück – Weh mir, dass meine letzten
Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Musst ich des Lebens höchstes Maß
erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher zu Walther Fürst:
Soll er in diesem finstern Kummer
scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? – Edler
Freiherr!
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen:
Wer soll euch retten?

Walther Fürst:
Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drei Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund, ein heil'ger
Schwur
Verbinde uns. Es wird gehandelt werden,

Eh noch das Jahr den neuen Kreis beginnt,
Euer Staub wird ruhn in einem freien
Lande.

Attinghausen:
O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchtal:
Am gleichen Tage werden alle drei
Waldstätte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimnis wohlgewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es teilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen:
Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchtal:
Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen:
Und sind die Edeln dieses Bunds teilhaftig?

Stauffacher:

Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt,
Jetzt aber hat der Landmann nur
geschworen.

Attinghausen richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen:
Hat sich der Landmann solcher Tat verwogen,
Aus eignem Mittel, ohne Hülf der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut –
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt *nach* uns – durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue bessre Freiheit grünen,
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher zu Walther Fürst:
Seht, welcher Glanz sich um sein Aug'

ergießt!

Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen
Lebens.

Attinghausen:

Der Adel steigt von seinen alten Burgen,
Und schwört den Städten seinen Bürgereid,
Im *Üchtland* schon, im *Thurgau* hat's
begonnen,
Die edle *Bern* erhebt ihr herrschend Haupt,
Freiburg ist eine sichre Burg der Freien,
Die rege *Zürich* waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer – Es bricht die
Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen –

Er spricht das Folgende mit dem Ton eines
Sehers – seine Rede steigt bis zur
Begeisterung:

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft und
herrlich

Wir mancher Pass durch blutige
Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten
Brust,
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen,
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

Walther Fürsts und Stauffachers Hände
fassend:

Drum haltet fest zusammen – fest und ewig
–
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd
–
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Dass sich der Bund zum Bunde rasch
versammle –
Seid einig – einig – einig –

Er fällt in das Kissen zurück – seine Hände
halten entseelt noch die andern gefasst.
Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch
eine Zeitlang schweigend, dann treten sie
hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen.
Unterdessen sind die Knechte still

hereingedrungen, sie nähern sich mit
Zeichen eines stillern oder heftigern
Schmerzens, einige kneien bei ihm nieder
und weinen auf seine Hand, während dieser
stummen Szene wird die Burgglocke
geläutet.

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz rasch eintretend:
Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst deutet hin mit
weggewandtem Gesicht:
Ihr seid jetzt unser Lehensherr und
Schirmer,
Und dieses Schloss hat einen andern
Namen.

Rudenz erblickt den Leichnam und steht
von heftigem Schmerz ergriffen:
O güt'ger Gott – Kommt meine Reu zu
spät?
Konnt er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab ich seine treue Stimme,

Da er noch wandelte im Licht – Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar, und lässt mir
Die schwere unbezahlte Schuld! – O saget!
Schied er dahin im Unmut gegen mich?

Stauffacher:

Er hörte sterbend noch was Ihr getan,
Und segnete den Mut, mit dem Ihr spracht!

Rudenz kniet an dem Toten nieder:
Ja heil'ge Reste eines teuren Mannes!
Entseelter Leichnam! Hier gelob ich dir's
In deine kalte Totenhand – Zerrissen
Hab ich auf ewig alle fremden Bande,
Zurückgegeben bin ich meinem Volk,
Ein Schweizer bin ich und ich will es sein
Von ganzer Seele – (Aufstehend.) Trauert
um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht!
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich
herab,
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
– Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal auch Ihr!

Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht weg!

Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde.

Walther Fürst:

Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertraun.

Melchthal:

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch versehn?

Rudenz:

O denket nicht des Irrtums meiner Jugend!

Stauffacher zu Melchthal:

Seid einig! war das letzte Wort des Vaters,
Gedenket dessen!

Melchthal:

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch

Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?

Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz:

Ich ehr ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchthal:

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet, Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz:

Ihr

Sollt meine Brust, ich will die eure schützen,

So sind wir einer durch den andern stark.

– Doch wozu reden, da das Vaterland Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?

Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,

Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.

Nachdem er einen Augenblick
innegehalten.

Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen?
Wie!

Verdien ich's noch nicht, dass ihr mir
vertraut?

So muss ich wider euren Willen mich
In das Geheimnis eures Bundes drängen.
– Ihr habt getagt – geschworen auf dem
Rütli –

Ich weiß – weiß alles, was ihr dort
verhandelt,

Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig
Pfand.

Nie war ich meines Landes Feind, glaubt
mir,

Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.
– Doch übel tatet ihr, es zu verschieben,
Die Stunde dringt und rascher Tat bedarf's –
Der Tell ward schon Opfer eures Säumens –

Stauffacher:
Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz:

Ich war nicht dort, ich hab nicht mit
geschworen.

Wartet ihr ab, ich handle.

Melchtal:

Was? Ihr wolltet –

Rudenz:

Des Landes Vätern zähl ich mich jetzt bei,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu
schützen.

Walther Fürst:

Der Erde diesen teuren Staub zu geben,
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz:

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die
Bahre.

– O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten
Mit dem Tyrannen – Hört und wisst!
Vergewuschen

Ist meine Berta, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Freveltat aus unsrer Mitte!

Stauffacher:
Solcher Gewalttat hätte der Tyrann
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz:
O meine Freunde! Euch versprach ich
Hülfe,
Und ich zuerst muss sie von euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte,
Wer weiß, wo sie der Wütende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhassten Band!
Verlasst mich nicht, o helft mir sie erretten

Sie liebt euch, o sie hat's verdient ums
Land,
Dass alle Arme sich für sie bewaffnen –

Walther Fürst:
Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz:
Weiß ich's? Ach!

In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervorgegraben werden,
Die Festen alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchtal:
Kommt, führt uns an. Wir folgen Euch.
Warum
Bis morgen sparen, was wir heut
vermögen?
Frei war der Tell, als wir im Rütli
schwuren,
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz,
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz zu Stauffacher und Walther Fürst:
Indes bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen,
Denn schneller als ein Botensegel fliegt,
Soll euch die Botschaft unsers Siegs
erreichen,

Und seht ihr leuchten die willkommenen
Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters
Strahl,
Und brecht den Bau der Tyrannei
zusammen.

Gehen ab.

Dritte Szene

Die hohle Gasse bei Küssnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter und die Wanderer werden, ehe sie auf der Szene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Szene, auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell tritt auf mit der Armbrust:
Durch diese hohle Gasse muss er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht –
Hier
Vollend ich's – Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Holunderstrauch verbirgt mich
ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil
erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel
Vogt,
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos – Das Geschoss
War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord –
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gärend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir
verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt –
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele
setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des
Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muss ich vor deiner Wut
Beschützen, Landvogt – Da, als ich den
Bogenstrang
Anzog – als mir die Hand erzitterte –
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes
anzulegen –
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott
gehört,
Dass meines *nächsten* Schusses *erstes* Ziel

Dein Herz sein sollte – Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt
Was *du* – Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen – strenges, denn er
zürnet –

Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bitterer
Schmerzen,
Mein teures Kleinod jetzt, mein höchster
Schatz –
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war –
Doch *dir* soll es nicht widerstehn – Und du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlass mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt –

Entränn er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Wanderer gehen über die Szene.

Auf dieser Bank von Stein will ich mich
setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet –
Denn hier ist keine Heimat – Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd
vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz –
Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger – der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre
Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladenen
Ross,
Der ferne herkommt von der Menschen
Ländern,
Denn jede Strasse führt ans End der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft – und meines ist der Mord!

Setzt sich.

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wiederkam,
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht euch
etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen –
Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken.
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
– Und doch an *euch* nur denkt er, lieben
Kinder,
Auch jetzt – Euch zu verteid'gen, eure
holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen
Will er zum Morde jetzt den Bogen
spannen!

Steht auf.

Ich laure auf ein edles Wild – Lässt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, tagelang
Umherzustreifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu tun,
Hinanzuklimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,

– Um ein armselig Grattier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will
verderben.

Man hört von ferne eine heitre Musik,
welche sich nähert.

Mein ganzes Leben lang hab' ich den
Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach
Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir
heimgebracht
Vom Freudenschießen – Aber heute will ich
Den *Meisterschuss* tun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

Eine Hochzeit zieht über die Szene und
durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet
sie, auf seinen Bogen gelehnt, Stüssi der
Flurschütz gesellt sich zu ihm.

Stüssi:
Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,

Der hier den Brautlauf hält – Ein reicher
Mann,
Er hat wohl zehn Senten auf den Alpen.
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu
Küssnacht,
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann
geladen.

Tell:

Ein ernster Gast stimmt nicht zum
Hochzeitshaus.

Stüssi:

Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch
vom Herzen,
Nehmt mit was kommt, die Zeiten sind jetzt
schwer.

Drum muss der Mensch die Freude leicht
ergreifen.

Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell:

Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi:

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
Unglücks genug – Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingesunken.

Tell:

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf
Erden.

Stüssi:

Auch anderswo vernimmt man

Wunderdinge.

Da sprach ich einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen, die fallen auf sein Ross,
Dass es für Marter tot zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell:

Dem Schwachen ist sein Stachel auch
gegeben.

Armgard kommt mit mehreren Kindern und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.

Stüssi:

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Taten wider die Natur.

Tell:

Dergleichen Taten bringet jeder Tag,
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi:

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh,
Und ungekränkt daheim sitzt bei den Seinen.

Tell:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.

Stüssi:

Gehabt Euch wohl – Ihr wartet hier auf
jemand?

Tell:

Das tu ich.

Stüssi:

Frohe Heimkehr zu den Euren!
– Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr
Der Landvogt wird noch heut von dort
erwartet.

Wanderer kommt:

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die
Wasser
Sind ausgetreten von dem grossen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

Tell steht auf.

Armgard kommt vorwärts:

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi:

Sucht Ihr was an ihn?

Armgard:
Ach freilich!

Stüssi:
Warum stellet Ihr Euch denn
In dieser hohlen Gass ihm in den Weg?

Armgard:
Hier weicht er mir nicht aus, er muss mich
hören.

Friesshardt kommt eilfertig den Hohlweg
herab, und ruft in die Szene:
Man fahre aus dem Weg – Mein gnäd'ger
Herr
Der Landvogt kommt dicht hinter mir
geritten.

Tell geht ab.

Armgard lebhaft:
Der Landvogt kommt!

Sie geht mit ihren Kindern nach der
vordern Szene. Gessler und Rudolf der

Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe
des Wegs.

Stüssi zum Friesshardt:
Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken
fortgeföhrt?

Friesshardt:
Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi:
Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen
Sturm?

Friesshardt:
Das waren wir. Mein Lebtag denk ich dran

—
Stüssi:
O bleibt, erzählt!

Friesshardt:
Lasst mich, ich muss voraus,

Den Landvogt muss ich in der Burg
verkünden. (Ab.)

Stüssi:

Wärn gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und
Maus,
Dem Volk kann weder Wasser bei noch
Feuer.

Er sieht sich um.

Wo kam der Weidmann hin, mit dem ich
sprach?

Geht ab.

Gessler und Rudolf der Harras zu Pferd.

Gessler:

Sagt was Ihr wollt, ich bin des Kaisers
Diener
Und muss drauf denken, wie ich ihm
gefalle.

Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem
Volk

Zu schmeicheln und ihm sanft zu tun –
Gehorsam
Erwartet er, der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr sein in dem Lande oder der
Kaiser.

Armgard:
Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring ich's
an!

Nähert sich furchtsam.

Gessler:
Ich hab den Hut nicht aufgesteckt zu
Altdorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen, diese kenn ich längst.
Ich hab ihn aufgesteckt, dass sie den
Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen

—
Das *Unbequeme* hab ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,
Dass sie drauf stoßen mit dem Aug, und
sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolf der Harras:
Das Volk hat aber doch gewisse Rechte –

Gessler:
Die abzuwagen ist jetzt keine Zeit
– Weitschicht'ge Dinge sind am Werk und
Werden,
Das Kaiserhaus will wachsen, was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn
vollenden.
Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg –
So oder so – Es muss sich unterwerfen.

Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor
dem Landvogt nieder.

Armgard:
Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade!
Gnade!

Gessler:
Was dringt Ihr Euch auf offner Straße mir
In Weg – Zurück!

Armgard:
Mein Mann liegt im Gefängnis,

Die armen Waisen schrein nach Brot – Habt
Mitleid
Gestrenger Herr, mit unserm grossen Elend.

Rudolf der Harras:
Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard:
Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,
Der überm Abgrund weg das freie Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu
steigen –

Rudolf der Harras zum Landvogt:
Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' Euch, gebt ihn los den armen
Mann,
Was er auch Schweres mag verschuldet
haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

Zu der Frau:

Euch soll Recht werden – Drinnen auf der
Burg

Nennt Eure Bitte – Hier ist nicht der Ort.

Armgard:

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem
Platz,

Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in den sechsten Mond liegt er im
Turm,
Und harret auf den Richterspruch
vergebens.

Gessler:

Weib, wollt Ihr mir Gewalt antun, hinweg.

Armgard:

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der
Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Tu deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig sie uns.

Gessler:

Fort, schafft das freche Volk mir aus den
Augen.

Armgard greift in die Zügel des Pferdes:
Nein, nein, ich habe nichts mehr zu
verlieren.

– Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis
du

Mir Recht gesprochen – Falte deine Stirne,
Rolle die Augen wie du willst – Wir sind
So grenzenlos unglücklich, dass wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen –

Gessler:

Weib, mach Platz,
Oder mein Ross geht über dich hinweg.

Armgard:

Lass es über mich dahingehn – da –

Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft
sich mit ihnen ihm in den Weg.

Hier lieg ich

Mit meinen Kindern – Lass die armen
Waisen

Von deines Pferdes Huf zertreten werden,
Es ist das Ärgste nicht, was du getan –

Rudolf der Harras:
Weib, seid Ihr rasend?

Armgard heftiger fortfahrend:
Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füße!
– O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein
Mann,
Ich wüsste wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen –

Man hört die vorige Musik wieder auf der
Höhe des Wegs, aber gedämpft.

Gessler:
Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinten oder ich
Vergesse mich und tue was mich reuet.

Rudolf der Harras:
Die Knechte können nicht hindurch, o Herr,
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine
Hochzeit.

Gessler:
Ein allzu milder Herrscher bin ich noch

Gegen dies Volk – die Zungen sind noch
frei,
Es ist noch nicht ganz wie es soll gebändigt

Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freiheit will ich
beugen.

Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkünden – Ich will –

Ein Pfeil durchbohrt ihn, er fährt mit der
Hand ans Herz und will sinken. Mit matter
Stimme:

Gott sei mir gnädig!

Rudolf der Harras:
Herr Landvogt – Gott was ist das? Woher
kam das?

Armgard auffahrend:
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist
getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!

Rudolf der Harras springt vom Pferde:
Welch grässliches Ereignis – Gott – Herr
Ritter –
Ruft die Erbarmung Gottes an – Ihr seid
Ein Mann des Todes! –

Gessler:
Das ist Tells Geschoss.

Ist vom Pferde herab dem Rudolf Harras in
den Arm gegleitet und wird auf der Bank
niedergelassen.

Tell erscheint oben auf der Höhe des
Felsen:
Du kennst den Schützen, suche keinen
andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr
schaden.

Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt
herein.

Stüssi voran:
Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgard:
Der Landvogt ist von einem Pfeil
durchschossen.

Volk im Hereinstürzen:
Wer ist erschossen?

Indem die vordersten von dem Brautzug auf
die Szene kommen, sind die hintersten noch
auf der Höhe, und die Musik geht fort.

Rudolf der Harras:
Er verblutet sich.
Fort, schaffet Hilfe! Setzt dem Mörder
nach!
– Verlorner Mann, so muss es mit dir
enden,
Doch meine Warnung wolltest du nicht
hören!

Stüssi:
Bei Gott! da liegt er bleich und ohne
Leben!

Viele Stimmen:
Wer hat die Tat getan?

Rudolf der Harras:
Rast dieses Volk,
Dass es dem Mord Musik macht? Lasst sie
schweigen.

Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch
mehr Volk nach.

Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt –
Habt Ihr
Mir nichts mehr zu vertraun?

Gessler gibt Zeichen mit der Hand, die er
mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht
gleich verstanden werden.

Wo soll ich hin?
– Nach Küssnacht? – Ich versteh Euch
nicht – O werdet
Nicht ungeduldig – Lasst das Irdische,
Denkt jetzt, Euch mit dem Himmel zu
versöhnen.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft umsteht
den Sterbenden mit einem fühllosen
Grausen.

Stüssi:

Sieh wie er bleich wird – Jetzt, jetzt tritt der
Tod
Ihm an das Herz – die Augen sind
gebrochen.

Armgard hebt ein Kind empor:
Seht Kinder, wie ein Wüterich verscheidet!

Rudolf der Harras:

Wahnsinn'ge Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Dass ihr den Blick an diesem Schrecknis
weidet?

– Helft – Leget Hand an – Steht mir
niemand bei,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu
ziehn?

Weiber treten zurück:
Wir ihn berühren, welchen Gott
geschlagen!

Rudolf der Harras:

Fluch treff euch und Verdammnis!

Zieht das Schwert.

Stüssi fällt ihm in den Arm:
Wagt es Herr!
Eur Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie
Menschen.

Alle tumultuarisch:
Das Land ist frei!

Rudolf der Harras:
Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der
Gehorsam?

Zu den Waffenknechten, die hereindringen:

Ihr seht die grausenvolle Tat des Mords
Die hier geschehen – Hülfe ist umsonst –
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen – Auf, nach
Küssnacht,
Dass wir dem Kaiser seine Feste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu ist zu vertrauen.

Indem er mit den Waffenknechten abgeht,
erscheinen sechs Barmherzige Brüder.

Armgard:

Platz! Platz! da kommen die Barmherz'gen
Brüder.

Stüssi:

Das Opfer liegt – Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder schließen einen
Halbkreis um den Toten und singen in
tiefem Ton:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reisst ihn fort vom vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muss vor seinen Richter stehen!

Indem die letzten Zeilen wiederholt
werden, fällt der Vorhang.

Erste Szene

Oeffentlicher Platz bei Altdorf: Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Szene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen. —

Ruodi, Kuoni, Werni, Meister Steinmetz und viele andere Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi:
Seht ihr die Feuersignale auf den Bergen?

Steinmetz:
Hört ihr die Glocken drüben überm Wald?

Ruodi:
Die Feinde sind verjagt.

Steinmetz:
Die Burgen sind erobert.

Ruodi:
Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloss?
Sind wir die letzten, die sich frei erklären?

Steinmetz:
Das Joch soll stehen, das uns zwingen
wollte?
Auf, reisst es nieder!

Alle:
Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi:
Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri:
Hier. Was soll ich?

Ruodi:
Steigt auf die Hochwacht,blast in Euer
Horn,
Dass es weitschmetternd in die Berge

schalle,
Und jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des
Gebirgs
Zusammenrufe.

Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.

Walther Fürst:
Haltet Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde was in Unterwalden
Und Schwyz geschehen. Lasst uns Boten
erst
Erwarten.

Ruodi:
Was erwarten? Der Tyrann
Ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmetz:
Ist's nicht genug an diesen flammenden
Boten,
Die ringsherum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi:
Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer

und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen!
Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem
andern.

Steinmetz:
Gesellen kommt! Wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle:
Kommt! Reißt nieder.

Sie stürzen sich von allen Seiten auf den
Bau.

Walther Fürst:
Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr
halten.

Melchtal und Baumgarten kommen.

Melchtal:
Was? Steht die Burg noch und Schloss
Sarnen liegt
In Asche und der Rossberg ist gebrochen?

Walther Fürst:

Seid Ihr es Melchtal? Bringt Ihr uns die
Freiheit?

Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchtal umarmt ihn:

Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!
In diesem Augenblicke, da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer
Land.

Walther Fürst:

O sprech, wie wurdet ihr der Burgen
mächtig?

Melchtal:

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloss
Mit männlich kühner Wagetaat gewann,
Den Rossberg hatt' ich nachts zuvor
erstiegen.

– Doch höret, was geschah. Als wir das
Schloss

Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel
schlug,
Da stürzt der Diethelm, Gesslers Bub,

hervor,
Und ruft, dass die Bruneckerin verbrenne.

Walther Fürst:
Gerechter Gott!

Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.

Melchtal:
Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhub sich Rudenz – denn wir
hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten
stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
– Der Unglückseligen.

Walther Fürst:
Sie ist gerettet?

Melchtal:
Da galt Geschwindsein und
Entschlossenheit!
– Wär er *nur* unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt,

Doch er war unser Eidgenoss und Berta
Ehrte das Volk – So setzten wir getrost
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst:
Sie ist gerettet?

Melchtal:
Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
– Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündnis jetzt
beschworen,
Das fest gehärtet in des Feuers Glut
Bestehen wird in allen Schicksalsproben –

Walther Fürst:
Wo ist der Landenberg?

Melchtal:
Über den Brünig.
Nicht lag's an mir, dass er das Licht der
Augen

Davontrug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der
Flucht,
Und riss ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihm war schon das
Schwert,
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises
Erhielt er flehend das Geschenk des
Lebens.
Urfehde schwur er, nie zurückzukehren,
Er wird sie halten, unsren Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst:
Wohl Euch, dass Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder eilen mit Trümmern des Gerüstes
über die Szene:
Freiheit! Freiheit!

Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.

Walther Fürst:
Seht welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

Mädchen bringen den Hut auf der Stange
getragen, die ganze Szene füllt sich mit
Volk an.

Ruodi:
Hier ist der Hut, dem wir uns beugen
mussten.

Baumgarten:
Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst:
Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen:
Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!
Ins Feuer mit ihm!

Walther Fürst:
Nein, lasst ihn aufbewahren!
Der Tyrannei musst' er zum Werkzeug
dienen,
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein!

Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder
stehen und sitzen auf den Balken des

zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppiert
in einem grossen Halbkreis umher.

Melchtal:

So stehen wir nun fröhlich auf den
Trümmern
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen.

Walther Fürst:

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Mut und feste Eintracht not,
Denn seid gewiss, nicht säumen wird der
König,
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den
Vertriebenen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchtal:

Er zieh heran mit seiner Heeresmacht,
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt,
Dem Feind von außen wollen wir
begegnen.

Ruodi:

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsren Leibern decken.

Baumgarten:

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht
schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann im Eintreten:

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute:

Was gibt's?

Rösselmann:

In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst:

Sagt an, was ist es? – Ha, seid Ihr's Herr
Werner?

Was bringt Ihr uns?

Landleute:

Was gibt's?

Rösselmann:

Hört und erstaunet!

Stauffacher:

Von einer grossen Furcht sind wir befreit –

Rösselmann:

Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst:

Gnäd'ger Gott!

Landleute machen einen Aufstand und
umdrängen den Stauffacher.

Alle:

Ermordet! Was! Der Kaiser! Hört! Der
Kaiser!

Melchtal:

Nicht möglich! Woher kam Euch diese
Kunde?

Stauffacher:

Es ist gewiss. Bei Bruck fiel König
Albrecht
Durch Mördershands – ein glaubenwerter
Mann,

Johannes Müller bracht' es von
Schaffhausen.

Walther Fürst:
Wer wagte solche grauenvolle Tat?

Stauffacher:
Sie wird noch grauenvoller durch den Täter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's
vollbrachte.

Melchtal:
Was trieb ihn zu der Tat des Vatermords?

Stauffacher:
Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück,
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sei – der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rat sein Ohr,
Und mit den edlen Herrn von *Eschenbach*,
Von *Tegerfelden*, von der *Wart* und *Palm*,
Beschloss er, da er Recht nicht konnte

finden,
Sich *Rach'* zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürst:
O sprecht, wie ward das Grässliche
vollendet?

Stauffacher:
Der König ritt herab vom Stein zu Baden,
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu
ziehn,
Mit ihm die Fürsten, *Hans* und *Leopold*,
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuss, wo man
Auf einer Fähre sich lässt übersetzen,
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Dass sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet – eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit –
Die alte Feste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen –
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die
Kehle,
Rudolf von Palm durchtrennt ihn mit dem
Speer,

Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Dass er heruntersinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, *auf* dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die Tat,
Doch durch den Strom geschieden, konnten
sie

Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

Melchtal:

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich alles wollte haben!

Stauffacher:

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land
umher,
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen,
Die alte Zürich selbst schloss ihre Tore,
Die dreißig Jahr lang offenstanden, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr – die
Rächer.

Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet
kommt

Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,

Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern,
Kindeskindern,
Ja an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maientau zu baden.

Melchtal:

Weiß man, wo sich die Mörder
hingeflüchtet?

Stauffacher:

Sie flohen alsbald nach vollbrachter Tat
Auf fünf verschiedenen Straßen auseinander,
Und trennten sich, um nie sich mehr zu
sehn –

Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst:

So trägt die Untat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuss
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher:

Den Mörtern bringt die Untat nicht
Gewinn,
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir
entledigt,
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Zepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern
Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreiheit
behaupten.

Walther Fürst und Mehrere:

Vernahmt Ihr was?

Stauffacher:

Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon
bezeichnet.

Walther Fürst:

Wohl uns, dass wir beim Reiche treu
gehalten,
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher:

Dem neuen Herrn tun tapfre Freunde not,
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs
Rache.

Die Landleute umarmen einander.

Sigrist mit einem Reichsboten.

Sigrist:

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere:

Sigrist, was gibt's?

Sigrist:

Ein Reichsbot bringt dies Schreiben.

Alle zu Walther Fürst:

Erbrecht und leset.

Walther Fürst liest:

»Den bescheidnen Männern
Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet
Die Königin Elsbeth Gnad und alles
Gutes.«

Viele Stimmen:
Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst liest:
»In ihrem grossen Schmerz und Witwenleid
Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
Die Königin versetzt, gedenkt sie noch
Der alten Treu und Lieb der
Schwytzerlande.«

Melchtal:
In ihrem Glück hat sie das nie getan.

Rösselmann:
Still! Lasset hören!

Walther Fürst liest:
»Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
Dass es gerechten Abscheu werde tragen
Vor den verfluchten Tätern dieser Tat.
Darum erwartet sie von den drei Landen,
Dass sie den Mördern nimmer Vorschub
tun,
Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,
Der Lieb gedenkend und der alten Gunst,

Die sie von Rudolfs Fürstenhaus
empfangen.«

Zeichen des Unwillens unter den
Landleuten.

Viele Stimmen:
Der Lieb und Gunst!

Stauffacher:

Wir haben Gunst empfangen von dem
Vater,

Doch wessen rühmen wir uns von dem
Sohn?

Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,
Wie *vor* ihm alle Kaiser doch getan?

Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,
Und der bedrängten Unschuld Schutz
verliehn?

Hat er auch nur die Boten wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht eins von diesem allen hat der König
An uns getan und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft mit eigner mut'ger
Hand,
Ihn rührte unsre Not nicht an – Ihm Dank?

Nicht Dank hat er gesät in diesen Tälern.
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker sein, doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen,
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst:

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfangnen Bösen *jetzt*
gedenken,
Fern sei's von uns! Doch, dass wir *rächen*
sollten
Des Königs Tod, der nie uns Gutes tat,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht und will uns nicht
gebühren.

Die Liebe will ein freies Opfer sein,
Der Tod entbindet von erzwungenen
Pflichten,
– Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchtal:

Und weint die Königin in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel
an,
So seht ihr hier ein angstbefreites Volk

Zu ebendiesem Himmel dankend flehen –
Wer Tränen ernten will, muss Liebe säen.

Reichsbote geht ab.

Stauffacher zu dem Volk:
Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte
Hat *er* getan, das Härteste erduldet,
Kommt alle, kommt, nach seinem Haus zu
wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns allen.

Alle gehen ab.

Zweite Szene

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Türe zeigt ins Freie.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig:

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!

Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther:

Und ich bin auch dabeigewesen, Mutter!
Mich muss man auch mit nennen. Vaters Pfeil

Ging mir am Leben hart vorbei und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig umarmt ihn:

Ja du bist mir wieder

Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren!
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um

dich!

Es ist vorbei – Ich hab euch beide, beide!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

Ein Mönch erscheint an der Haustüre.

Wilhelm:

Sieh, Mutter, sieh – dort steht ein frommer
Bruder,
Gewiss wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig:

Führ in herein, damit wir ihn erquicken,
Er fühl's, dass er ins Freudenhaus
gekommen.

Geht hinein und kommt bald mit einem
Becher wieder.

Wilhelm zum Mönch:

Kommt, guter Mann. Die Mutter will Euch
laben.

Walther:

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt
von dannen.

Mönch scheu umherblickend, mit zerstörten
Zügen:
Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther:

Seid Ihr verirret, dass Ihr das nicht wisst?
Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hineingeht in das Schächental.

Mönch zur Hedwig, welche zurückkommt:
Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig:

Ich erwart' ihn eben – doch was ist Euch,
Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.
– Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig,
nehmt!

Reicht ihm den Becher.

Mönch:

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung
schmachtet,
Nichts rühr ich an, bis Ihr mir zugesagt –

Hedwig:

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören soll.

Mönch:

Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bei Eurer Kinder teurem Haupt, das ich Umfasse – Ergreift die Knaben.

Hedwig:

Mann, was sinnet Ihr? Zurück
Von meinen Kindern! – Ihr seid kein Mönch! Ihr seid
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide,
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch:

Ich bin der unglückseligste der Menschen.

Hedwig:

Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen,
Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walther aufspringend:
Mutter, der Vater! Eilt hinaus.

Hedwig:
O mein Gott!

Will nach, zittert und hält sich an.

Wilhelm eilt nach:
Der Vater!

Walther draußen:
Da bist du wieder!

Wilhelm draußen:
Vater, lieber Vater!

Tell draußen:
Da bin ich wieder – Wo ist eure Mutter?

Treten herein.

Walther:
Da steht sie an der Tür und kann nicht
weiter,
So zittert sie für Schrecken und für Freude.

Tell:

O Hedwig, Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen – Uns trennt kein Tyrann
mehr.

Hedwig an seinem Halse:

O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um dich!

Mönch wird aufmerksam.

Tell:

Vergiss sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm:

Wo aber hast du deine Armbrust Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell:

Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt,
Sie wird hinfert zu keiner Jagd mehr
dienen.

Hedwig:
O Tell! Tell!

Tritt zurück, lässt seine Hand los.

Tell:
Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig:
Wie – wie kommst du mir wieder? – Diese
Hand
– Darf ich sie fassen? – Diese Hand – O
Gott!

Tell herzlich und mutig:
Hat euch verteidigt und das Land gerettet,
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

Mönch macht eine rasche Bewegung, er
erblickt ihn.

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig:
Ach ich vergaß ihn!
Sprich du mit ihm, mir graut in seiner
Nähe.

Mönch tritt näher:
Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt
fiel?

Tell:
Der bin ich, ich verberg' es keinem
Menschen.

Mönch:
Ihr seid der Tell! Ach es ist Gottes Hand,
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell misst ihn mit den Augen:
Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?

Mönch:
Ihr erschlugt
Den Landvogt, der Euch Böses tat – Auch
ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte – Er war Euer Feind wie meiner –
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell zurückfahrend:
Ihr seid –
Entsetzen! – Kinder! Kinder geht hinein.

Geh liebes Weib! Geh! Geh! –
Unglücklicher,
Ihr wäret –

Hedwig:
Gott, wer ist es?

Tell:
Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht
hören.
Geh aus dem Hause – Weit hinweg – Du
darfst
Nicht unter einem Dach mit diesem
wohnen.

Hedwig:
Weh mir, was ist das? Kommt!

Geht mit den Kindern.

Tell zu dem Mönch:
Ihr seid der Herzog
Von Österreich – Ihr seid's! Ihr habt den
Kaiser
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida:
Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell:
Euren Ohm
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die
Sonne!

Parricida:
Tell hört mich, eh Ihr –

Tell:
Von dem Blute triefend
Des Vatermordes und des Kaisermords,
Wagst du zu treten in mein reines Haus,
Du wagst's, dein Antlitz einem guten
Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu beghren?

Parricida:
Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu
finden,
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

Tell:

Unglücklicher!

Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld
vermengen

Mit der gerechten Notwehr eines Vaters?

Hast du der Kinder liebes Haupt verteidigt?
Des Herdes Heiligtum beschützt? das
Schrecklichste,

Das Letzte von den Deinen abgewehrt?

– Zum Himmel heb' ich meine reinen
Hände,

Verfluche dich und deine Tat – Gerächt

Hab ich die heilige Natur, die *du*

Geschändet – Nichts teil' ich mit dir –

Gemordet

Hast *du*, ich hab mein Teuerstes verteidigt.

Parricida:

Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in
Verzweiflung?

Tell:

Mich fasst ein Grausen, da ich mit dir rede.

Fort! Wandle deine fürchterliche Straße,

Lass rein die Hütte, wo die Unschuld
wohnt.

Parricida wendet sich zu gehn:
So *kann* ich, und so *will* ich nicht mehr
leben!

Tell:

Und doch erbarmt mich deiner – Gott des
Himmels!

So jung, von solchem adelichen Stamm,
Der Enkel Rudolfs, meines Herrn und
Kaisers,

Als Mörder flüchtig, hier an meiner
Schwelle,

Des armen Mannes, flehend und
verzweifelnd –

Verhüllt sich das Gesicht.

Parricida:

O wenn Ihr weinen könnt, lasst mein
Geschick

Euch jammern, es ist fürchterlich – Ich bin
Ein Fürst – ich *war's* – ich konnte glücklich
werden

Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz – Ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold

Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sklavischer Unmündigkeit gehalten –

Tell:

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
Da er dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher wilder Wahnsinnstat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen
Schluss.
– Wo sind die blut'gen Helfer deines
Mords?

Parricida:

Wohin die Rachegeister sie geführt,
Ich sah sie seit der Unglückstat nicht
wieder.

Tell:

Weißt du, dass dich die Acht verfolgt, dass
du
Dem Freund verboten und dem Feind
erlaubt?

Parricida:

Darum vermeid ich alle offne Straßen,

An keine Hütte wag' ich anzupochen –
Der Wüste kehr ich meine Schritte zu,
Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die
Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst
zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn Ihr Mitleid fühlt und
Menschlichkeit –

Fällt vor ihm nieder.

Tell abgewendet:
Steht auf! Steht auf!

Parricida:
Nicht bis Ihr mir die Hand gereicht zur
Hülfe.

Tell:
Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch
der Sünde?
Doch stehet auf – Was Ihr auch Grässliches
Verübt – Ihr seid ein Mensch – Ich bin es
auch –

Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden –
Was ich vermag, das will ich tun.

Parricida aufspringend und seine Hand mit
Heftigkeit ergreifend:
O Tell!
Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell:
Lasst meine Hand los – Ihr müsst fort. Hier
könnnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen – Wo gedenkt Ihr
hin?
Wo hofft Ihr Ruh zu finden?

Parricida:
Weiß ich's? Ach!

Tell:
Hört was mir Gott ins Herz gibt – Ihr müsst
fort
Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt,
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen,
beichtet
Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele.

Parricida:

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell:

Was er Euch tut, das nehmet an von Gott.

Parricida:

Wie komm ich in das unbekannte Land?

Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht

Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell:

Den Weg will ich Euch nennen, merket
wohl!

Ihr steigt hinauf, dem Strom der *Reuss*
entgegen,

Die wildes Laufes von den Berge stürzt –

Parricida erschrickt:

Seh ich die Reuss? Sie floss bei meiner Tat.

Tell:

Am Abgrund geht der Weg und viele
Kreuze

Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida:

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell:

Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet
Mit heißen Reuetränen Eure Schuld –
Und seid Ihr glücklich durch die
Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt Ihr auf die *Brücke*, welche
stäubet.

Wenn sie nicht einbricht unter Eurer
Schuld,

Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch
gelassen,

So reisst ein schwarzes *Felsentor* sich auf,
Kein Tag hat's noch erhellt – da geht Ihr
durch,

Es führt Euch in ein heitres *Tal* der Freude

—

Doch schnellen Schritts müsst Ihr

vorübereilen,

Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida:

O Rudolf! Rudolf! Königlicher Ahn!
So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches
Boden!

Tell:

So immer steigend kommt Ihr auf die
Höhen

Des *Gotthards*. wo die ew'gen *Seen* sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich
füllen.

Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen
Erde,

Und muntern Laufs führt Euch ein anderer
Strom

Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte –

Man hört den Kuhreihen von vielen
Alphörnern geblasen.

Ich höre Stimmen. Fort.

Hedwig eilt herein:

Wo bist du Tell?

Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug
Die Eidgenossen alle –

Parricida verhüllt sich:
Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell:
Geh liebes Weib. Erfrische diesen Mann,
Belad ihn reich mit Gaben, denn sein Weg
Ist weit und keine Herberg findet er.
Eile! Sie nahn.

Hedwig:
Wer ist es?

Tell:
Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Dass sie nicht sehen, welchen Weg er
wandelt!

Parricida geht auf den Tell zu mit einer
raschen Bewegung, dieser aber bedeutet ihn
mit der Hand und geht. Wenn beide zu
verschiedenen Seiten abgegangen,
verändert sich der Schauplatz, und man
sieht in der

Letzten Szene

den ganzen Talgrund vor Tells Wohnung,
nebst den Anhöhen, welche ihn
einschließen, mit Landleuten besetzt,
welche sich zu einem Ganzen gruppieren.
Andere kommen über einen hohen Steg, der
über den Schächen führt, gezogen. Walther
Fürst mit den beiden Knaben, Melchtal und
Stauffacher kommen vorwärts, andre
drängen nach; wie Tell heraustritt,
empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.

Alle:

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

Indem sich die vordersten um den Tell
drängen und ihn umarmen, erscheinen noch
Rudenz und Berta, jener die Landleute,
diese die Hedwig umarmend. Die Musik
vom Berge begleitet diese stumme Szene.
Wenn sie geendigt, tritt Berta in die Mitte
des Volks.

Berta:

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf

In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.
In eure tapfre Hand leg ich mein Recht,
Wollt ihr als eure Bürgerin mich schützen?

Landleute:
Das wollen wir mit Gut und Blut.

Berta:
Wohlan!
So reich ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz:
Und frei erklär ich alle meine Knechte.

Indem die Musik von neuem rasch einfällt,
fällt der Vorhang.